

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

3. Jahrgang, Nr.2

MÜNCHEN

MAI 1973

DER MONAT MARIENS

von Kardinal J. H. Newman

Warum ist der Mai in ganz besonderer Weise der Verehrung der allerseligsten Jungfrau gewidmet? Weil nach langem Schnee und Eis, nach der drückenden Atmosphäre des Winters nach den Frühlingsstürmen und Regenschauern die Erde im Monat Mai sich mit neuem Grün und frischem Blätterschmuck bekränzt; weil überall in Feld und Garten, auf Bäumen und an Fenstern die Blumen erstehen, die Tage länger werden und den Sonnenschein uns immer weiter öffnen. Dieser stumme Jubel der Natur ist der natürliche Ausdruck unserer Verehrung gegen diejenige, die da genannt wird "rosa mystica", "domus aurea" - mystische Rose, goldenes Haus»

In unseren Breiten ist der Mai zwar oft herb und düster, dennoch bleibt er der Monat der Hoffnungen und Verheißungen, Mag das Wetter noch so trübe sein, so verheißt er doch den Sommer und öffnet ihm die Bahn. Mag der Himmel mit düsteren Wolken und kaltem Nebel noch so verhangen sein, einmal muß die Sonne doch durchbrechen und helles Licht die Natur und unsere Seelen erleuchten. "Der Glanz der Schönheit", sagt der Prophet, "wird einst aufsteigen und uns nicht täuschen; wem er zögert, nur Geduld, denn er wird sicher kommen und unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen".

Wenn also der Mai nicht die Zeit der Erfüllung ist, so ist er doch wenigstens der Monat der Verheißungen, und die Verheißung ist, wie nun einmal das Leben sich gestaltet, immer mehr als die Erfüllung, und unser Erwarten immer beseligender denn das Erreichen» Als die Fülle der Erwartung müssen wir aber gerade die allerseligste Jungfrau betrachten, und darum ist der Monat Mai ihr geweiht. "Ein Reis wird hervorgehen aus dem Wurzelstock Jesse und eine Blume sich erheben aus der Pflanze." Das Reis, die Blume ist unser gebensdeiter Herr selber; der Wurzelstock, die schöne

Inhalt

- * Libertas Ecclesiae - Papst Gregor VII.
(Heinrich Storm) 3
- * Tuet Buße! (Schluß) (Otto Katzer) 8
- * Tapfer und treu! (Eugen Knockl) 15
- * Der ältere Bruder (R.Lauth) 16
- * Eine schlechte Verteidigung der
Liturgiekonstitution (W.W.E.Dettmann) 19
- * Jesus nach jüdischer Formgeschichte
(P. Severin Grill) 26
- * Der Antichrist - Aus Dostojewskijs
"Dämonen" 29
- * Schafe, Ziegen und Versuchskaninchen
in der deutschen Bischofskonferenz
(W.W.E.Dettmann) 30
- * Wir sollen Buße tun!
(Alois Schnitzer) 33

* * * *

Pflanze, aus der die Blume hervorbricht, Maria, die Mutter des Herrn und auch unsere Mutter.

Gott sollte auf der Erde erscheinen, und die Erfüllung wurde angekündigt mit den Worten des Engels: "Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern". Die Jungfrau ist also selbst die sichere Verheißung des kommenden Erlösers, und der Monat der Verheißungen, des Sprichens und Sprossens in der Natur, der freudigen Erwartung in den Menschenseelen muß darauf ihr geweiht sein.

Ein weiterer Grund ist der, daß der freudigste und an feierlichen Festen reichste Teil des Kirchenjahres in den Monat Mai fällt. Wer möchte den Februar, März oder April, die Zeit des Fastens und der Buße, oder den Dezember, die Zeit des Adventes, die Zeit der Hoffnung zwar, aber auch der Einkehr und Frau als Marienmonat erwählen? Weihnachten selbst deutet keinen Monat, und obwohl der Januar das Hochfest der Epiphanie mit den folgenden Sonntagen bringt, so ist die Zeit durch das frühe Eintreten von Septuagesima doch meist sehr kurz gemessen.

Der Mai aber gehört zur Osterzeit und fällt meist ganz oder zum Teil in dieselbe. Die Hochfeste der Himmelfahrt und der Geistsendung haben fast immer, und die Feste der heiligsten Dreifaltigkeit und des allerheiligsten Sakramentes haben meist im Monat Mai ihren Platz. Er ist also die Zeit des Alleluja, weil der Herr aus dem Grabe hervorgegangen und zum Himmel aufgestiegen ist, um an seiner Stelle der Kirche den Gottesgeist zu senden.

Das ist also einer der Gründe, warum der Mai auf die besondere Verehrung der allerheiligsten Jungfrau abgestimmt ist. Sie ist die erste der Kreaturen, das schönste und liebste aller Gotteskinder, am nächsten seinem Throne; der Monat muß darum ihr gehören, in dem wir die großen Feste der Erbarmungen Gottes, unserer Erlösung und Heiligung in den drei göttlichen Personen feiern.

Aber Maria ist nicht nur die treue Dienerin ihres Herrn, sondern auch die Mutter ihres Sohnes und die Königin aller Heiligen. Die Kirche hat darum in ihren Monat einige Feste der größten Heiligen wie ein königliches Gefolge festgesetzt. Zunächst das Fest des heiligen Kreuzes, an dem wir das kostbare Blut, das in der Passion am Kreuz geflossen ist, verehren, das Fest des heiligen Michael und dreier Apostel, des Liebesjüngers Johannes, des heiligen Philippus und des heiligen Jakobus; sieben Päpste, insbesondere Gregor VII. und Pius V., und zwei der größten Kirchenlehrer, Athanasius und Gregor von Nazianz, zwei liebevolle Jungfrauen, Katharina von Siena (ihr Fest wird in England im Mai gefeiert) und Magdalena von Pazzi; ferner eine heilige Frau, deren Namen in der Geschichte der Kirche alle anderen überstrahlt, die heilige Monika, die heilige Mutter des heiligen Augustinus; schließlich auch das Fest unseres heiligen Vaters Philipp Neri. Das sind einige der herrlichsten Früchte und der göttlichen Gnade, einige der erhabensten Gestalten, welche die Kirche in ihrer charakteristischen Eigenart zum Hofstaat ihrer Königin bestellt hat.

Die reinste Jungfrau

Unter der unbefleckten Empfängnis versteht man die große geoffenbarte Wahrheit, daß die allerseligste Jungfrau im Schoße ihrer heiligen Mutter Anna ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde.

Seit dem Falle Adams wird die ganze Menschheit wegen ihrer Abstammung in Sünde empfangen und geboren. "Siehe, in Schuld bin ich empfangen und in Sünde gebar mich meine Mutter." Diese Sünde, die seit dem ersten Augenblick unseres Daseins auf einem jeden von uns lastet, ist als Unglaube und Ungehorsam, durch den Adam das Paradies verloren hat, in Wirklichkeit auch unsere Sünde. Als Kinder Adams sind wir auch die Erben seiner Sünde, und indem wir von ihm das Leben erhalten haben, erben wir auch von ihm zugleich den Verlust des Gnadenstandes und der ursprünglichen Heiligkeit, mit der er bei der Erschaffung ausgestattet war. Wir werden alle im Stande des Verlustes und der Armut empfangen und geboren, und in der Regel können wir nur durch das Bad der Taufe den Verlust wieder ersetzen.

Maria aber war nie in diesem Zustande. Durch Gottes geheimen Ratschluß blieb sie davon bewahrt. Von Ewigkeit her hatte der dreifaltige Gott die Erschaffung des Menschengeschlechtes beschlossen und mit der Voraussicht von Adams Fall auch die Erlösung seiner Nachkommenschaft, des ganzen Geschlechtes, durch die Menschwerdung und den Kreuzestod seines Sohnes bestimmt. Zugleich mit diesem unbegreiflichen, ewigen Augenblicke der Geburt des Sohnes aus dem Vater wurde auch der Ratschluß der Erlösung durch die zeitliche Geburt aus Maria gefaßt, und so ist sie in Wahrheit durch ihre unbefleckte Empfängnis

LIBERTAS ECCLESIAE

Der hl. Papst Gregor VII. - Zum Pest am 25. Mai, gleichzeitig zum 900.
Jahrestag seiner Wahl ZUM Papst am 22. April 1973.

von Heinrich Storm

Man hat oft versucht, die Frage zu beantworten, wer aus der langen Reihe der Päpste, angefangen von Petrus bis zur Jetztzeit, mit Recht als der größte und bedeutendste bezeichnet werden könnte, und nicht selten ist dieser Rang dem hl. Gregor VII. zuerkannt worden. Aber auch wenn man, mit Recht, einwendet, daß sich in der Schar heiliger Päpste und Heiliger überhaupt keine Rangordnung der geschichtlichen "Größe" mehr aufstellen läßt - denn die Großen der Kirche sind ihre Heiligen - so steht doch fest, daß Gregor VII., der das Antlitz der Kirche nicht nur seiner Zeit, sondern über Jahrhunderte hinweg, entscheidend gestaltet hat, zu den bedeutendsten Gestalten der abendländischen Kirchen- und Geistesgeschichte gehört. Die Persönlichkeit dieses Papstes, seine Idee und ihre geschichtliche Wirkung sind nicht zu verstehen ohne den größeren Rahmen des geschichtlichen Ortes, an dem sie sich entfaltet haben und der daher wenigstens den Umrissen nach dargestellt werden soll. -

Die Kaiserkrönung Karls des Großen und noch mehr die Ottos des Großen hatten ein Zeitalter eingeleitet, das von einem engen Zusammenwirken der geistlichen und der weltlichen Macht, vor allem in den Personen ihrer höchsten Amtsträger, Papst und Kaiser, gekennzeichnet war. Die Kaiser schützten das Papsttum vor dem kleinlichen Hader stadtrömischer Adelsfamilien, in deren völliger Abhängigkeit es sich zu seiner Schmach lange Jahrhunderte befunden hatte, übten dafür jedoch einen maßgeblichen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten aus, Sie nahmen vor allen Dingen entscheidenden Anteil an der Investitur, der Amtseinsetzung der im Reich residierenden Bischöfe. Diese wurden seit Otto I. neben ihren geistlichen auch mit weltlichen Aufgaben betraut, da der Herrscher sich auf ihre Treue mehr als auf die der eigensüchtigen Herzöge und Grafen, seiner weltlichen Vasallen, verlassen konnte, so daß ihre Stellung mehr und mehr der von Reichsfürsten gleichkam. Dieser Zustand engsten Ineinandergreifens von geistlicher und königlicher Gewalt bewährte sich so lange, wie das Königtum im wahren Interesse der Kirche, d.h. auch ihrer geistlichen Belange, handelte. Herrscher wie Otto d. Gr., Heinrich II. der Heilige oder auch Heinrich III. hatten sicherlich so zu handeln versucht. Das System hatte aber große Gefahren, indem es die eigentliche Grenze zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Bereich verwischte. Geistliches konnte sich so mit Weltlichem und Weltliches mit Geistlichem vermischen: Während der König seinem Amte eine geradezu priesterliche Stellung zumaß, verstanden sich die Bischöfe oft mehr als weltliche Fürsten denn als geistliche Oberhirten. Dieser Verwässerung der eigentlich geistlichen Idee entsprach eine Abnahme des seelsorgerlichen Eifers, die naturgemäß nicht nur auf den hohen Klerus beschränkt blieb, sondern große Teile des Priesterstandes ansteckte und weitere schwere Mißbräuche im Gefolge hatte, darunter in ganz besonderem Maße die Simonie, die Käuflichkeit geistlicher Ämter, und den sog. Nikolaitismus, das Zusammenleben von Priestern und Klerikern mit Frauen.

Gegen diese Verweltlichung des geistlichen Standes und die Mißbräuche, die sich wie Seuchen in ihm ausbreiteten, entstand seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts eine Gegenbewegung, die das eigentliche Wesen des Priestertums, nämlich die Verehrung Gottes und die Sorge um das Heil der Seelen, wieder in den Vordergrund rückte und, um das Übel an seiner Wurzel zu bekämpfen, die Unabhängigkeit der geistlichen von der weltlichen Gewalt forderte. Ausgehend von den großen Benediktinerklöstern wie Cluny, Gorze und Hirsau ergriff sie immer weitere Kreise der Kirche, bis sie 1048 mit Papst Leo IX., dem früheren Bischof Bruno von Toul, die Spitze der Kirche erreichte. Dieser bedeutende Papst scharte um sich einen Kreis von Beratern, die wie er unbedingte Verfechter der kirchlichen Reform waren und die nun in den kommenden Jahrzehnten zusammen mit dem jeweiligen Papst kraftvoll die Leitung der Kirche in ihre Hand nahmen. Unter ihnen waren

so bedeutende Männer wie Humbert, Kardinalerzbischof von Silve Candida, der hl. Petrus Damiani, Eremit aus Ponte Avellana und später Kardinalbischof von Ostia, und der Mönch Hildebrand, der als Papst Gregor VII. der berufene Führer und Vollender dieser Reformbewegung werden sollte. -

Über die Herkunft Hildebrands ist nur wenig mit Sicherheit bekannt. Er wurde, wohl um 1020, in Soana in der Toskana geboren. Sein Vater scheint ein einfacher Handwerker gewesen zu sein, während die Mutter verwandtschaftliche Beziehungen zu römischen Adelskreisen hatte. Diese ermöglichten es, daß Hildebrand bei einem Onkel in Rom, der das Marienkloster auf dem Aventin leitete, erzogen wurde und anschließend in den Dienst der päpstlichen Verwaltung trat. 1046, nachdem Kaiser Heinrich III. in Sutri durch seine Autorität das Schisma der Kirche beendet und drei "Päpste" (Die Frage, wer von ihnen zu Recht den Anspruch, Statthalter Christ zu sein, erhob, kann und soll an dieser Stelle nicht entschieden werden!) zum Rücktritt veranlaßt hatte, begleitete er Gregor VI., mit dem er wohl entfernt verwandt war, in die Verbannung nach Köln. Nach dessen Tod trat er 1047 als Mönch in das Kloster Cluny ein, das er 1048 "magis invitus" (sehr unwillig), wie er später einmal schrieb, verließ, um dem Ruf Leos IX. nach Rom, zurück an die Kurie, zu folgen. Dort begann nun sein stetiger Aufstieg, der ihn vom Verwalter des großen Klosters St. Paul vor den Mauern bald zum Leiter der päpstlichen Finanzen und einem der wichtigsten Berater der Päpste werden ließ, in deren Auftrag er mehrere Gesandtschaften nach Frankreich und Deutschland leitete. 1057 war sein Einfluß bereits so bedeutend, daß Papst Stephan IX, als er seinen Tod herannahen spürte, bestimmen konnte, vor der Rückkehr Hildebrands von seiner Legation nach Deutschland keinen Nachfolger zu wählen. 1059 übertrug Papst Nikolaus II. Hildebrand das wichtigste Amt eines Archidiakons der römischen Kirche. Zwei bedeutsame Ereignisse, an denen Hildebrand entscheidenden Anteil hatte, fallen in das Pontifikat dieses Papstes: das Papstwahldekret von 1059, das die Wahl des Oberhirten der Kirche in die Hände der Kardinäle legte, und das Bündnis des Papsttums mit den süditalienischen Normannen, das seine größere Unabhängigkeit der Macht des Kaisers gegenüber bezweckte. Seit 1061, als Bischof Anselm von Lucca auf Betreiben Hildebrands als Alexander II. den Stuhl Petri bestieg, war der Archidiakon der führende Geist an der römischen Kurie. Er war es, der im Schisma von 1061 den Widerstand gegen Cadalus von Parma, der sich als Gegenpapst Honorius II. nannte, organisierte, und von ihm gingen die entscheidenden Ideen und Maßnahmen zur Leitung und Reform der Kirche aus. Daß er nach dem Tode Alexanders im Jahre 1073 daher als der geeignetste Kandidat für das höchste Amt der Kirche erschien, kann nicht verwundern, wohl aber die außergewöhnliche Art und Weise, in der seine Erhebung sich vollzog: Als dem Archidiakon der römischen Kirche oblag es ihm, nach dem Tode des Papstes ein dreitägiges Fasten anzuordnen und die Wahl eines Nachfolgers vorzubereiten. Doch schon bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Papst erhob sich aus dem Volke plötzlich der Ruf: "Hildebrand soll Papst sein!" Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf man den zunächst widerstrebenden Hildebrand ergriff und in feierlichem Triumph zur Cathedra Petri in der Peterskirche führte. Einige Tage nach diesem Ereignis, am 22. April 1073, also vor nunmehr 900 Jahren, bestätigten die Kardinäle formell diese Wahl, die sich wie durch unmittelbare Eingebung des Hl. Geistes vollzogen hatte. Hildebrand nahm den Namen Gregor an, wohl weniger in Erinnerung an seinen 1046 zurückgetretenen Vorgänger, als vielmehr aus besonderer Verehrung für den hl. Papst Gregor d. Gr., den er sich zum Vorbild erkor. -

Die Wahl zum Papst kann für Hildebrand, der ja schon seit Jahren an der Führung der Kirche engsten Anteil hatte, nicht vollkommen überraschend gekommen sein. Trotzdem lastete, nachdem er sich in das hohepriesterliche Amt eingesetzt sah, die Bürde seiner Verantwortung so schwer auf ihm, daß sie ihn auf das Krankenlager warf: "Da ich, erschöpft im Bett liegend, kaum diktieren kann, übergehe ich es, meine Ängste zu schildern" heißt es in einem der Briefe, mit denen er seine Wahl bekanntgab. Es dauerte jedoch nicht lange, bis er die Aufgaben seines Amtes mit einer solchen Kraft und einem solchen Selbstbewußtsein ausübte wie wohl kaum einer seiner Vorgänger. Schon auf der ersten Fastensynode seines Pontifikates 1074 sagte er den kirchlichen Mißständen wie Simonie und Nikolaitismus aufs schärfste den Kampf an und erließ ein Verbot der Laieninvestitur. In seinen Maßnahmen beschränkte er sich niemals auf Erlasse und Erklärungen, sondern ließ den Worten unmittelbar die Taten folgen: Eine große Zahl simonistischer Bischöfe wurde nach Rom vorgeladen, um sich wegen ihrer Vergehen zu verantworten. Manche von ihnen wurden, nach Ableistung einer Kirchenbuße, in ihrer Würde belassen, viele aber

von Gregor ihres Amtes enthoben, ja aus der Kirche ausgeschlossen, falls sie sich weigerten, den päpstlichen Geboten Folge zu leisten. Gegen simonistische und nikolaitistische Priester, die nicht bereit waren, von ihren Vergehen abzulassen und sich durch einen feierlichen Eid zu reinigen, scheute Gregor sich nicht, die Laien zum Widerstand aufzurufen.

Den schwersten Kampf aber hatte der Papst zu bestehen, als er gegen den um seine Machtgrundlage fürchtenden deutschen König Heinrich IV. das Investiturverbot durchzusetzen versuchte. Seit 1074 richtete er an den jungen Herrscher, der, wohl auch unter dem Einfluß schlechter Räte, unbekümmert Simonisten begünstigte und die Investitur der Bischöfe rücksichtslos praktizierte, zunächst sehr gütige, dann aber immer dringlichere Mahnungen. Der König dachte aber nicht daran, diese zu beherzigen. Sobald er seiner inneren Gegner Herr geworden war, wagte er es, sich offen gegen die päpstliche Autorität aufzulehnen. Auf einer Versammlung von Bischöfen und Reichsfürsten in Worms 1076 kündigte er Gregor, den er als "falschen Mönch" titulierte und die ungeheuerlichsten Anschuldigungen gegen ihn erhob, offen den Gehorsam auf und forderte von ihm, den päpstlichen Stuhl, den er unrechtmäßig usurpierte, zu verlassen. Diese unerhörte Kränkung des Apostolischen Stuhles beantwortete der Papst mit einem ebenfalls nie dagewesenen Schritt: In der feierlichen Form eines Gebetes zum Apostelfürsten Petrus bannte er den Herrscher des Reiches, untersagte ihm die Regierungsgewalt und löste alle Untertanen vom Treueid: "Denn es ist billig, daß der, welcher die Ehre Deiner Kirche zu mindern sich bemüht, selbst die Ehre verliere, die er innezuhaben scheine, Und weil er verschmäht hat, als Christ zu gehorchen und nicht zu Gott zurückgekehrt ist, den er dadurch verlassen hat, daß er mit Gebannten verkehrte, meine Mahnungen, die ich zu seinem Heil ihm sandte..., verachtete und sich von Deiner Kirche trennte, indem er sie zu spalten versuchte, so binde ich ihn an Deiner Statt mit der Fessel des Fluches, und so binde ich ihn, im Vertrauen auf Dich, daß die Völker wissen und erfahren, daß Du bist Petrus, und daß auf diesen Felsen der Sohn lebendigen Gottes seine Kirche erbaut hat und die Porten der Hölle sie nicht überwältigen werden."

In dem gewaltigen Streit zwischen Papst und König, der das gesamte Abendland erschütterte, ist Gregor äußerlich unterlegen: Zwar mußte Heinrich IV., da seine innenpolitischen Gegner sich erneut gegen ihn erhoben, sich zunächst unterwerfen und leistete 1079 in Canossa Kirchenbuße. Sowie er aber wieder im Besitz der Macht war, nahm er den Kampf erneut auf. Durch abtrünnige Bischöfe ließ er 1080 in Brixen einen Gegenpapst, "Klemons III.", wählen, den er nach langen Kämpfen 1084 endlich nach Rom führen und sich von ihm zum "Kaiser" krönen lassen konnte. Zwar wurde Gregor bald darauf von den Normannen aus seiner Belagerung in der Engelsburg befreit, diese aber verwüsteten Rom und verübten an seinen Bewohnern solche Greuelthaten, daß der Papst mit seinen "Befreiern" nach Salerno in die Verbannung fliehen mußte, wo er am 25. Mai 1085 starb. Seine letzten Worte sollen gelautet haben: "Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt deshalb sterbe ich in der Verbannung." -

Die Dramatik des Investiturstreites darf nicht die gewaltigen Leistungen, die Papst Gregor VII. trotzdem im Dienste der Erneuerung und Reinigung des kirchlichen Lebens geleistet hat, vergessen lassen. Mit zahlreichen Ermahnungen und Erlassen, durch Briefe und durch Erlasse griff er in den gesamten Umkreis der damals bekannten Welt ein. Er kümmerte sich um die christliche Wiedereroberung Spaniens und war der erste, der zur Abwehr der Sarazenen im Osten aufrief, er beriet und lenkte zum Teil auch die Könige, er trieb die universale Annahme des römischen Ritus voran und war auch nicht müßig, wenn ihm Unrecht an einem Kloster oder auch nur an einem einzigen Christen bekannt wurde. Auf die Bewohner Roms aber wirkte er vor allem durch sein Beispiel, von dem der Chronist Lampart von Hersfeld sagt, "daß auf die Erhabenheit seines Wandels durch ein Gerücht auch nicht der leiseste Haakel fallen konnte."

Bis zuletzt appellierte er in seinen Rundschreiben mit erschütternden Worten an die Christen der Welt, ihm und damit der gerechten Sache des hl. Petrus beizustehen und beklagte das Unheil der hl. Kirche: "...ich rufe, rufe, rufe wiederum und verkündige euch: Denn die christliche Religion und der wahre Glaube, den Gottes Sohn vom Himmel her kommend uns durch unsere Väter gelehrt hat, wurden in weltliche und schlechte Gewohnheit verwandelt und sind, oh welcher Schmerz, beinahe zu nichts geworden..." "In allen

Ländern dürfen arme Frauen nach dem Gesetz ihres Vaterlandes und ihrem eigenen Willen einen rechtmäßigen Gemahl annehmen; die hl. Kirche aber, die die Braut Gottes und unsere Mutter ist, darf nach dem verachtungswürdigen Beschluß und der Gewohnheit der Frevler nicht, wie es dem göttlichen Gesetz und ihrem eigenen Willen entspricht, ihrem Bräutigam rechtmäßig auf dieser Erde anhängen." -

Das Wirken des großen Papstes sollte nicht vergeblich gewesen sein. Während sein Gegner, Heinrich IV., in seinen späteren Lebensjahren von all seinen Getreuen verlassen, ja von den eigenen Söhnen verraten wurde, blieb Gregors VII. geistiges Erbe nicht nur lebendig, sondern entfaltete nach seinem Tod nur noch siegreicher seine Fahnen. Das Grundanliegen dieser gregorianischen Idee bestand nicht etwa nur in der Beseitigung von Einzelmißständen, sondern strebte nach nicht weniger als der rechten Ordnung im ganzen christlichen Erdkreis. "Justitia", "Gerechtigkeit" ist der Begriff, der in fast allen Briefen Gregors VII. wiederkehrt. Diese Gerechtigkeit verwirklichte sich für den Papst einmal im Verhältnis von geistlicher und weltlicher Gewalt. Dabei trat er nicht für eine Trennung, sondern für ein einträchtiges Miteinander der Gewalten ein, aber so, daß jede sich auf ihre eigentliche Aufgabe im "magnus ordo differentiae", der "großen Weltordnung der Verschiedenheit", wie er sie einmal nennt, besinne. Daher kämpfte er auf der einen Seite um die Reinheit des geistlichen Standes, auf der anderen Seite aber gegen jede Unterjochung der Kirche durch die irdischen Gewalten zu ihren Zwecken. Immer wieder ermahnte er Könige und Machthaber, die Kirche zu beschützen, zu fördern und sie mit Ehrfurcht als die Mutter ihrer Reiche zu betrachten. Daß in der christlichen Gesellschaft, in der er lebte, die geistliche Gewalt, der ja das Heil der Seelen und damit der letzte Sinn allen Daseins unmittelbar anvertraut ist, die weltliche Würde bei weitem überragte, stand für ihn außerhalb jeden Zweifels. -

Gerechtigkeit oder die rechte Ordnung war aber auch im Raum der Kirche selbst zu verwirklichen. Sie bestand für Gregor in erster Linie darin, die gottgesetzte Hierarchie und damit den Vorrang und die universale Führungsstellung der römischen Kirche als der "cathedra Petri" wirksam durchzuführen, ihr die Anerkennung der gesamten Kirche zu sichern. Diese innere Reorganisation der Kirche ist in ihrer über die Jahrhunderte fortdauernden Wirkung wohl das bedeutendste Werk des Papstes. -

Die ungeheure Wirksamkeit Gregors auf das Gesicht seiner Zeit läßt sich nur erklären aus der vollkommenen Einheit seiner Person mit der von ihm verfochtenen Idee. In diesem Manne, dessen äußere Erscheinung uns als unscheinbar und klein, ja häßlich geschildert wird, wohnte ein Feuergeist, der seine Anhänger in Begeisterung mißriß, seinen Gegnern aber "rauh wie der Nordwind" entgegenfuhr. Einen "heiligen Satan" hat Petrus Damiani, der hl. Eremit und Mitarbeiter des Papstes, ihn einmal genannt, denn Gregor haßte das Böse mit der gleichen Kraft, mit der der Teufel das Gute haßt. Dabei unterschied er aber sehr wohl, entgegen dem, was ihm Zeitgenossen und Nachwelt oft vorgeworfen haben, zwischen den Fehlern und der Person der von ihm bekämpften Menschen. Worauf es ihm letztlich ankam, war der Schutz der Gerechten und die Bekehrung der Ungerechten, das ewige, nicht das zeitliche Heil aller Menschen. "Unsere Aufgabe ist es, die Menschen zu lieben, nicht ihre Fehler, den Übeltätern zu widerstehen, damit sie umkehren, und die Freveltaten abzuschrecken, nicht aber die Menschen." -

So stark und gewaltig Gregor vor den Menschen auftrat, so blieb er sich doch voll Demut bewußt, ein schwaches, sündiges und unvollkommenes Werkzeug in der Hand Gottes zu sein. Mehr als einmal schilderte er in seinen Briefen mit bewegten Worten die Ängste, Verwirrungen und die Erschöpfung, in die ihn die täglichen Mühen seines Amtes stürzten, und bittet einmal den Abt Hugo von Cluny, doch unter Tränen zu Gott zu beten, "daß der arme Jesus, durch den alles gemacht ist und der alles regiert-, doch seine Hand ausstrecke und den Elenden in seiner einzigartigen Barmherzigkeit befreie. Denn ich habe ihn oft gebeten, daß er mich entweder aus diesem Leben hinwegnehme oder aber der gemeinsamen Mutter (der Kirche) nützlich sein lasse." Und an einer anderen Stelle heißt es schlicht: "Ich scheue mich nicht im mindesten, mich als das zu bekennen, was ich in Wahrheit bins ein Sünder."

Wenn daher der Papst mit einer nie gehörten Gewalt seine Stimme erhob und das Zeitalter mit seinen Taten erschütterte, so war es nicht das Vertrauen auf die Kraft der eigenen Person, die ihm dazu befähigte, sondern die sichere Überzeugung von der

gottgewollten Autorität und überragenden Würde und Verantwortung seines hohen Amtes. Er war bis ins letzte durchdrungen von dem Bewußtsein, auf dieser Erde an der Stelle des hl. Petrus zu stehen, dem Christus in der Binde- und Lösegewalt die höchste irdische Verantwortung anvertraut hat; "... die Sorge für alle haben wir übernommen und das Heil aller wünschen wir, denn wir haben, wenn auch unwürdig dem Verdienst nach, das universale Regiment über die Kirche empfangen." Darin lag für ihn aber nicht in erster Linie ein Herrschaftsanspruch begründet, sondern die schwere Pflicht, oberster Kündor der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sein. "... an jenen Ort sind wir gestellt, daß wir, ob wir wollen oder nicht, angehalten sind, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu verkünden." Vor dieser Pflicht galt in den Augen des Papstes keine menschliche Rücksicht, denn: "Wer schändlichen Menschen in Ansehung seiner Pflicht nicht widerspricht, stimmt ihnen zu, und wer verborgenen Missetaten nicht ihre Hülle entreißt, begeht sie."

Daß er sich mit dieser Auffassung der Rechte und Pflichten seines Amtes "auf dem wahren Weg der Gerechtigkeit" befand, war Gregor VII. trotz aller Anfeindungen, die ihm in überreichem Haß zuteil wurden, niemals zweifelhaft, konnte er doch am Ende seines Lebens im ungebrochenen Bewußtsein seiner Sendung erklären: "Seit mich die Mutter Kirche durch göttliche Anordnung auf den Apostolischen Thron erhoben hat, habe ich mich mit höchster Kraft darum bemüht, daß die hl. Kirche, die Braut Gottes, ...frei, keusch und katholisch bliebe. Aber da dies dem Feind von Anbeginn an vollkommen mißfiel, hat er seine Glieder gegen uns bewaffnet, um alles ins Gegenteil zu verkehren»" -

"In mir sterbe ich immer, aber in Ihm (Jesus) lebe ich bisweilen." Diese Worte Papst Gregors VII. lassen uns erkennen, welche Kraft ihn dazu befähigte, ungebrochen den Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu bestehen: die tiefe, ja mystische Verbundenheit mit Christus und den von ihm eingesetzten übernatürlichen Heilsgütern, den Sakramenten.

Aber dieses beständige Leben in der übernatürlichen Gegenwart war für ihn nicht gleichbedeutend mit einem Rückzug aus der natürlichen, irdischen Welt. Im Gegenteil, gerade darin erkannte er die große Aufgabe der Kirche und jedes Christen, in dieser Welt beide Wirklichkeiten in höchstmöglicher Vollkommenheit miteinander zu vereinigen. Verwirklichung der "iustitia" bedeutete für ihn nichts anderes, als die Forderung der Wahrheit auf die Wirklichkeit dieser Erde zu beziehen, hier und jetzt das Reich Gottes aufzurichten. Gregor kämpfte nicht bedingungslos gegen die Welt, denn indem er ihren Versuch, die Kirche mit weltlichen Mitteln zu gewinnen, abwehrte, bemühte er sich gleichzeitig darum, umgekehrt sie mit den Mitteln der Kirche zu gewinnen. Immer wieder ermahnte er die Christen, in tätiger Nächstenliebe für das Heil ihrer Mitmenschen und die Durchsetzung der Gerechtigkeit auch unter dem Einsatz ihres Lebens einzustehen. Die letzte Entscheidung sah er nicht in der Alternative zwischen Gott und der irdischen Welt, sondern zwischen gut und böse, zwischen Gottesreich und Satansreich, christlicher Freiheit und teuflischer Knechtschaft. Nur diese zwei Möglichkeiten stellen sich dem Menschen: entweder "für die Freiheit der hl. Kirche zu streiten", oder "sich der teuflischen Knechtschaft zu unterwerfen. - Denn die Elenden, die Glieder des Satans streiten, um in dessen elender Knechtschaft unterdrückt zu werden, die Glieder Christi dagegen streiten, um diese Elenden zur christlichen Freiheit zurückzuführen»" Das letzte Ziel des großen Papstes war nichts anderes als die Herbeiführung der Einheit der Welt im wahren Glauben und in der wahren, der christlichen Freiheit. "Libertas ecclesiae", die "Freiheit der Kirche", sollte den Weg ebnen zur Herrschaft Christi und damit zur Freiheit der Welt vom Satan. Dieses Einheitsstreben des heiligen Papstes hat in einem seiner letzten großen Rundschreiben "an alle Getreuen des Apostolischen Stuhles" großartigen Ausdruck gefunden

"Darin glauben wir die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen, daß wir alle eines wollen, eines begehren und nach einem streben. Eines wollen wir, nämlich daß alle Freveler zur Einsicht kommen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren; eines begehren wir, nämlich daß die hl. Kirche, die auf der ganzen Erde niedergetreten und verwirrt ist, in ihrem früheren Glanz und ihrer Festigkeit wiedererstehe; nach einem streben wir, da wir aufs sehnlichste wünschen, daß Gott in uns verherrlicht werde und wir mit unseren Brüdern, auch mit denen, die uns verfolgen, würdig befunden werden, das ewige Leben zu erlangen."

Bitten wir daher den hl. Papst Gregor VII. mit besonderer Innigkeit darum, daß er uns die Kraft erlehe, als Christen unseren Aufgaben in dieser Welt und an dieser Welt gewachsen zu sein, damit sie durch unser Wirken dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit

ähnlicher werde. Denn der Heilige hat sein Leben beispielhaft für das eingesetzt, um was wir täglich im Vaterunser beten:

Advoniat regnum tuum: Herr, Dein Reich komme!

Literatur:

(es kann nur auf einige wichtige Werke hingewiesen werden!)

"Gregorii VII Registrum", ed. E. Caspar in MGH Epistolae selectae, 2, 1 und 2, 2 (Berlin 1920)

Augustin Fliche, "La réforme grégorienne et la reconquête chrétienne" in Histoire de l'Eglise VIII (Paris 1940)

ders., Saint Grégoire VII (Paris 1920)

Franz X. Seppelt, Geschichte der Päpste III, 1 (München 1956)

Gerd Teilentbach, "Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites" in Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 7 (Stuttgart 1936)

TUET BUSSE

(Schluß)

von Dr.theol.Gtto Katzer

Immer wieder kann man die Frage hören: "Weshalb müssen wir denn eigentlich Buße tun, was haben wir denn so Schreckliches gemacht?" Die Antwort zu finden ist aber nicht schwer: "Deshalb müssen wir Buße tun, weil durch die kleinste Sünde Gott beleidigt wird, besonders aber weil die meisten Menschen nicht mehr glauben wollen, sondern alles wissen wollen. Sie reden sich ein, daß sie alles wissen können, ja müssen!"

"Oh die Schande und das Verbrechen dieser Saturnalien der Vernunft!" - so hörte man klagen beim Pariser Konzil 1849 - Um die Völker zu strafen, sollten sie ja massenweise jene schaurige Liege betreten, auf welche sie die verrückten Menschen drängen, braucht Gott ihnen nur den freien Lauf zu lassen: die menschliche Gesellschaft wird sich von selbst in eine Hölle verwandeln.

Alle diese Unordnungen entspringen einem hochmütigen Rationalismus: ein neuer Turm von Babel entsteht. Der Mensch versucht, den Hirtort zu erstürmen, um Gott zu entthronen und seinen Platz einzunehmen." (1) Schon Danne, der berühmte englische Dichter (+ 1631), klagt: "Es scheint, wir haben den Ehrgeiz, das ganze Werk Gottes zu zersetzen. Aus Nichts hat er uns gemacht, und wir bemühen uns, uns in das Nichts zurückzubringen, wir machen was wir nur können, um es so schnell zu tun, wie Er." (2)

Was muß bei all diesem nicht an die Klage des Herrn beim Propheten Isaias denken:

"Höret, ihr Himmel, und horche auf, o Erde,
denn der Herr redet:
Söhne habe ich groß gezogen und hoch erhoben,
sie aber sind mir untreu geworden!
Es kennt der Ochs seinen Besitzer
und der Esel die Krippe seines Herrn,
Israel aber erkennt nicht,
mein Volk hat keine Einsicht.

Wehe der sündigen Nation, dem Volke mit Schuld beladen,
der Brut von Übeltätern, den frevelnden Söhnen!
Verlassen haben sie den Herrn, sich von ihm weggedrückt,
mißachtet haben sie den Heiligen Israels,
Worauf soll man euch noch schlagen, wenn ihr weiterhin treulos seid?
Das ganze Haupt ist krank, und das ganze Herz ist siech.
Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Heiles mehr an ihm:
Risse und Striemen und frische Wunden,
weder ausgedrückt, noch verbunden,
noch erweicht mit Öl.
Euer Land ist eine Wüste,
eure Städte sind Brandstätten,
den Ertrag eures Bodens; vor euch dort
verzehren ihn Fremde,
und eine Verwüstung ist wie bei der Zerstörung von Sodoma« (1, 2-8).

Ja, die wahre Ursache gibt Gott selbst erneut an durch den Mund des Propheten Jeremia

"Erschauert drob, ihr Himmel,
und entsetzt euch wirklich gewaltig!
Doppelte Untat verübte ja mein Volk:
hat mich verlassen,
den fließenden Wasserquell,
sich Zisternen zu graben,
brüchige Zisternen, die das Wasser nicht halten." (2, 12-13).

Das heißt für uns: "Du hast theoretisch und praktisch deinen Katechismus vergessen!"
Steht denn dort nicht gleich am Anfang geschrieben: "Christlich Glauben, heißt alles für
wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vor-
stellt"? Es wird wohl nicht notwendig sein zu betonen, daß dies selbst für den Papst gilt
und daß er keine Macht hat etwas daran zu ändern, soweit es Glaubensgut ist. (3)

Leider tun die meisten Menschen, auch viele Priester so, als ob Christus und die Kir-
che nichts Definitives gesagt hätten, und man die Wahrheiten je nach Bedarf biegen könne.
Daß bevor etwas Neues eingeführt wird, zuerst die unumstößlichen, unfehlbaren Entschei-
dungen des apostolischen Stuhles befragt werden müssen, was ja selbstverständlich ist und
selbst in den Akten des sog. II. Vatikanischen Konzils betont wurde, will den meisten nicht
einleuchten. Jedoch schon der heilige Papst Gelasius I. mahnt: "Ist es uns denn erlaubt,
das, was von den ehrwürdigen Vätern verdammt wurde aufzulösen, und die von ihnen verwor-
fenen gottlosen Lehren von neuem zu behandeln? ... Was forschen wir noch über die Ent-
schlüsse der Vorfahren hinaus, oder warum genügen sie uns nicht? Wenn wir bei Unkenntnis
einer Sache uns belehren wollen, was von den rechtgläubigen Vätern und Ahnen zu meiden
angeordnet wurde oder was der katholischen Wahrheit zurechtzumachen ist, warum befragen
wir nicht ihre Dekrete? Sind wir denn weiser als sie, oder können wir fest weiter be-
stehen, wenn wir das, was von ihnen festgesetzt wurde, untergraben?" (4) Daß dies in
erster Linie bei der hl. Messe und den hl. Sakramenten ernst zu nehmen ist, sollte uns
klar sein. Wenn wir das tun möchten, würden wir sehen, wie sehr in diesen Sachen gesündigt
wurde. Doch wir wollen es eben nicht!

Der grenzenlose Hochmut der sogenannten "mündigen Christen" hat sie derartig verblöndet,
daß sie die einfachsten Wahrheiten nicht mehr begreifen können und sie deshalb nach
ihrem Gutdünken umgestalten. Allein die Demut gestattet eine wahre Axiologie, Ordnung der
Werte, nach welcher alles zu beurteilen ist. Doch "Der Anfang des Stolzes ist, daß der
Mensch frech wird, und von seinem Schöpfer abfällt sein Herz»" (Eccli. 10, 14).

In einer Vision beklagt sich der Schöpfer bei der hl. Birgitta: "In welchem Hause wird
der Herr verachtet und der Knecht geehrt? Ist denn so etwas nicht ungebührlich und ab-
scheulich? ... Und nun bin ich der Herr von Allem. Die Welt ist mein Haus und der Mensch
sollte rechtmäßig mein Knecht sein, jedoch werde ich jetzt in der Welt verachtet und der
Mensch geehrt!" (5)

Längst haben wir vergessen, daß wir weder uns noch irgendetwas anderes bestochen wissen wollen, es sei denn wegen Gott, einzig weil Er es so will, nicht weil es uns so gefällt Wer sich selbst aber zum Gesetze macht, indem er seinen Willen dem allgemeinen und ewigen Gesetze vorzieht, handelt verkehrt, indem er seinen Schöpfer kopieren will. (6) Hier kommt das Dämonische zum Vorschein, denn in diesem Bestreben gleicht ein solcher Mensch dem Teufel, weil er sich und das Seinige nicht an Gott als seinem letzten Ziele hinordnet, sondern sein eigenes Wohlergehen zum letzten Ziel macht, indem er das dazu Notwendige als Regel für sein Handeln nimmt. (7) Über eine solche Einstellung brauchen wir uns nicht zu wundern, da wir in einer Zeit leben, wo die Wahrheit als Puntktion des Menschen und seiner Bedürfnisse betrachtet wird, und das als gut gewertet wird, was dem Menschen für sein selbstisches Ziel nützlich ist. Hiemit ist aber die Tür der Willkür und Brutalität geöffnet.

Auf die Strafe macht bereits der hl. Paulus aufmerksam: "Darum überließ Gott sie durch die Gelüste ihres Herzens der Unlauterkeit, so daß sie ihre Leiber entehrten, sie, die den wahren Gott mit falschen Götzen vertauscht und das Geschöpf verehrt und angebetet hatten anstatt den Schöpfer, der da hochgelobt ist in Ewigkeit," (Röm. 1, 24-25).

Doch was hilft das alles, wenn "die Frucht so köstlich ist!" Ist es denn nicht köstlich, so wie Gott zu sein und zu erkennen d.i. erkennend anordnen, was gut und was böse ist??? (Gen. 3, 5). Wenns bloß der kleine Gernegroß wäre, doch wir haben "mündige Christen" vor uns ;!!

Die Versuchung, die Christus seiner Person gegenüber zuließ, bleibt niemandem von uns erspart: Brot, Ehre, Macht; Wahrlich ein Hold ist der, der hier nicht unterliegt. So manche, die des Brotes halber nicht vom WEG gewichen sind, ließen sich durch Ehrenbezeichnungen von IHM abbringen, und das Ilachtbedürfnis ist eine Lockung, der selten jemand widersteht. Prüfen wir nur unser Gewissen und wir werden staunen, wie häufig wir der Versuchung nachgegeben haben. Wie ernst wir es mit solchen "Nichtsen" als welche wir sic gern bezeichnen möchten, nehmen müssen, bezeugt der allgemeine Zustand der Menschheit, welcher nicht das Endergebnis einiger bösen Persönlichkeiten ist oder einer Gruppe von solchen, sondern das Resultat der Auswirkungen eines jeden von uns; ein jeder ist im entsprechenden Ausmaße mitschuldig, ein jeder muß sein Confiteor sagen.

So spricht der Herr: Schlage in deine Hände und stmpfe mit deinen Füßen und rufe "Wehe" über alle schlimmen Greuel des Hauses Israel; durch das Schwert, durch Hunger und durch Pest sollen sie fallen. Wer fern ist, wird durch die Pest sterben, wer nahe ist, wird durch das Schwert fallen, und wer noch übrig ist und belagert ist, wird durch Hunger umkommen, und ich werde meinen Grimm an ihnen erschöpfen. Und ihr sollt erkennen, daß ich der Herr bin, wenn eure Erschlagenen mitten unter euren Götzen daliegen rings um eure Altäre ..." (Czech. 6, 11-13).

"Deine Bosheit züchtigt dich,
und dein Abfall straft dich.
Hab Verstand und sieh, wie bitterböse es ist,
daß du Gott, deinen Herrn, verließest
und keine Furcht vor mir besaßest - Spruch des Herrn der Heerscharen.

Von jeher hast du ja dein Joch zerbrochen
und deine Stricke zerrissen,
indem du sprachst: Ich mag nicht Knecht sein.
Vielleicht auf jeden hohen Hügel und unter jedem grünen Baum legtest
du dich hin als Dirne.
Ich hatte dich doch gepflanzt als edle Rebe
- nur echter Reiser!
Wie hast du dich doch zum Unkraut gewandelt,
zur welschen Rebe;
Führwahr, wüschest du dich auch mit Natron
und nähmest du noch so viel Lauge,
schmutzig bliebe deine Schuld in meinen Augen!" (Jerem. 2, 19-22).

Es möge ja niemand glauben, dies alles sei übertrieben und habe uns nichts zu sagen. Zuerst möge er sich die Antwort auf die Frage geben, wie viele praktische Atheisten es auf der Welt gibt; er würde über den hohen Prozentsatz staunen! Jerusalem, Jerusalem, kehre zurück zu Gott, deinem Herrn:

Gerne hätten Adam und Eva das einst verweigerte Opfer gebracht und kennten nicht, du aber w i l l s t es nicht: Wie oft hast du dein ganzes Leben beim Offertorium auf den Altar gelegt??? Den Leidenskelch mit dem Heiland trinken? - das ist doch nicht - so sagst du - die Aufgabe des Christen; Ein Liebesmahl - das schon! So folgen die meisten nicht ihrem Vater Abraham, denn sie haben sich mit Lot für die Umgebung von Sodom entschlossen!

Hast du denn nicht bei der heiligen Taufe jene Worte gehört, die einst dein Herr zu deinem Vater gesprochen hat?: "Zieh fort aus deinem Lande und von deiner Verwandtschaft und vom Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde ... Segen sollst du verbreitern Ich will segnen, die dich segnen, und ich will verfluchen, die dir fluchen: In dir sollen gesegnet worden alle Geschlechter der Erde!" (Gen. 12, 1-3). Du sagst aber, was geht mich Abraham an? Geh er dich nichts an, dann bist du trotz deiner Taufe innerlich ein Heide!! Dann hast du dich losgesagt von der Familie des Herrn, der du wohl nie voll angehört hast. Israel und Kirche ist ein organisches Gebilde, Israel ist die Kirche des alten Testaments, die Kirche ist das Israel des Neuen Testaments, da gilt: beides oder nichts. Hier sollte Israel ein völkisches, ethnologisches Gebilde sein, wie auch bei der Kirche das Völkische in den Hintergrund treten m u ß! Diesbezüglich wurde von den sogenannten Christen viel und schwer gesündigt. Im Gotteshaus treffen sich nicht Kinder dieser oder jener Nation, sondern Bürger des himmlischen Reiches, dessen Gesandtschaft das Haus Gottes ja ist. Die Ereignisse auch nur unseres Jahrhunderts allein, die beiden Weltkriege, wo Glieder des mystischen Leibes Christi sich gegenseitig Tod, Leid und Tränen zuschickten, sind das größte Ärgernis, welches die sogenannte Christenheit der Welt hat geben können. Wie viele in den Fimmel um Rache schreienden Sünden sind da nur zustande gekommen! Und dann hast du, "mündiger Christ" nichts zu büßen???

Gerade in den letzten Tagen, wo die ganze Welt am Rande einer unaussprechlichen Katastrophe steht, ist es unbedingt notwendig, über die Kirche in Klarheit zu sein, denn nur so kann es gelingen, das zu retten, was noch zu retten ist. Wer hierin im Unklaren verbleibt, versündigt sich schwer in bezug wie auf die eigene Person, so auch auf die ganze Menschheit!

Das Herausgehobensein der Christen aus dem Meer der Völker und ihre organische Verbindung mit dem seiner Sendung treugebliebenen Israel ist die Äußerung seiner Auserwählung. Aufgrund dessen m ü s s e n sich die Christen ihrer Zugehörigkeit zur Kirche, dem Israel des Neuen Testaments voll bewußt werden, wie auch all der daraus entspringenden Folgen. So mahnt schon der hl. Maximus (+ 662): "Größer ist die Bruderschaft Christi, als die des Blutes!" Auch ist die natürliche Verwandtschaft durch unsere Einpfropfung in den edlen Stamm Israels völlig in den Hintergrund geschoben,

"Hat etwa Gott sein Volk verstoßen? - so fragt der hl. Apostel der Völker, Paulus -. Das sei fern! Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er sich einst auserwählt hat. Wißt ihr nicht, was die Schrift in der Geschichte des Elias sagt, da er vor Gott über Israel klagt? "Herr, sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre zerstört; ich allein bin übriggeblieben, und nun trachten sie auch mir nach dem Leben," Welche Antwort wird ihm da von Gott zuteil? "Ich habe mir siebentausend Mann bewahrt, die ihr Knie vor Baal nicht gebeugt haben." So ist auch in der jetzigen Zeit ein Rest geblieben, den die Gnade auserwählt hat die andern blieben verstockt, wie geschrieben steht: "Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung, Augen, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag." Und David sagt: "Ihr Tisch soll ihnen zur Schlinge werden und zum Strick, zur Falle und zur Vergeltung. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken sollen sie krümmen immerdar!"

Ich frage nun: Sind sie gestrauchelt, um zu Fall zu kommen? Das sei fern: Vielmehr ist durch ihren Fall das Heil zu den Heiden gekommen, damit sie ihnen nacheifern. Wenn aber schon ihr Fall ein Reichtum für die Welt und ihr Versagen ein Reichtum für die Heiden geworden ist, wieviel mehr dann ihre Vollzahl Wenn das Erstlingsbrot heilig ist, so ist es die ganze Klasse, und wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige»

Wenn aber einige Zweige ausgebrochen wurden, und du, der wilde Ölzweig, zwischen ihnen eingesetzt wurdest und nun an der fetten Wurzel des edlen Ölbaumes Anteil erhalten hast, so überhebe dich nicht über die andern Zweige. Überhebst du dich aber, so bedenke: nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich» Du wirst erwidern: Die Zweige wurden ausgebrochen, damit ich eingesetzt werde. Wohl» Infolge ihres Unglaubens wurden sie ausgebrochen, du hingegen wurdest um des Glaubens willen eingesetzt. Sei darob nicht hochmütig, sondern fürchte dich! Denn hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, so wird er auch dich nicht verschonen. Erkenne also Gottes Güte und Strenge: die Strenge gegen die Gefallenen, die Güte Gottes gegen dich, vorausgesetzt, daß du in der Güte verharrst; sonst wirst auch du ausgehauen werden» Aber auch jene werden wieder eingesetzt (durch die hl. Taufe; eigene Bemerkung), wenn sie nicht im Unglauben verharren; denn Gott vermag sie wieder einzusetzen. Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und w i d e r die Natur in den edlen Ölbaum eingesetzt wurdest, wieviel leichter werden dann die natürlichen Zweige in den e i g e n e n Ölbaum wieder eingesetzt werden!" (Röm. 11, 1-24).

Der weitaus größere Teil der Kirche, des Israels des Neuen Testaments, ist also w i d e r die Natur, als Zweige von wilden Ölbäumen, in den edlen Baum Israels eingesetzt worden und dadurch veredelt worden. Darf sich da solch ein Zweig erlauben zu sagen, ich will mit dem Stamm, der Wurzel nichts gemeinsames haben? Trennt er sich von ihnen, dann ist er tot! Geht denn da nicht die Erlösung durch Christus über Adam und Abraham und alle Patriarchen und Propheten bis auf uns? Singt nicht die hl. Kirche im Exultet bei der Herzenweihe am Karsamstag: "O felix (Adae) culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem! Oh glückliche Verschuldung, die uns einen solchen und so großen Erlöser verdient hatte! Ist denn Adam die Quelle nur unseres Unglückes? Haben wir ihm nichts zu verdanken? Und all den Patriarchen und Propheten? Wirklich sonderbar sind manche Anschauungen über das Geschehen in einem Organismus!

Unser Vater Abraham mußte sein Land und seine Verwandtschaft verlassen, um auch für uns das zu werden können, was er geworden ist, Träger der Verheißung Gottes, Rückgrad der Familie des Herrn, da aus ihm der Erlöser dem Fleische nach kommen sollte. Warum zögern wir, die natürliche Bindung an die Welt zu zerreißen? Kenn denn ein Fröpling zugleich beiden Bäumen angehören? Auch an uns sind die Worte des Psalmisten gerichtet: "Vernimm, o Tochter, sieh her und neige dein Ohr: Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus, damit sich sehne nach deiner Schöne er, dein Herr!" (44, 11).

In einer grandiosen Vision beschreibt der Prophet Zacharias die letzte Bedrängnis und Rettung Jerusalems. Allerdings ist hier nicht so sehr der Ort selbst zu beachten, wie er sicher nicht übergangen wird, sondern das himmlische Jerusalem, ohne dem das irdische Jerusalem jede Bedeutung im positiven Sinne verliert. So wie die heilige Messe die unblutige Vergegenwärtigung des blutigen Opfers Christi am Kalvarienberg ist, und ein jeder Gläubige, anwesender Christ sich hiermit auch am Kalvarienberg des irdischen Jerusalems mystisch aber real befindet, ist Israel zwar im mystischen, gerade deshalb aber im vollen Sinne seiner Sendung zu nehmen. In diesem Sinne sind auch die Worte des Propheten zu erklären. Nicht alle Heiden, nicht alle vom Herrn ausgehauene Söhne Israels, nicht alle Kinder der Kirche, des Israels des Neuen Testaments werden am Kampfe gegen Jerusalem teilnehmen. "Aber alle die da übriggeblieben sind aus all den Völkern, die da wider Jerusalem zogen, die werden Jahr für Jahr hinaufziehen, um den König Herrn Sebaoth anzubeten, und um das Laubhüttenfest zu feiern. (Das Laubhüttenfest war das volkstümlichste unter den Wallfahrtsfesten, bei welchem an die Unterkunft beim Auszug aus Ägypten gedacht wurde, wie es auch als Dankfest für die reiche Einte eingesetzt wurde. Gerade dieses Fest steht so nahe dem Geiste des Neuen Testaments, denn haben die Kinder der heiligen Kirche nicht das Ägypten der Sinne verlassen, wie auch der Sünde, die ganze Welt mit allen ihren Banden und Versuchungen, um am ERNTEFEST des Opfers Christi, DEN, mit DEH und in DEM sie der Welt gestorben sind, im Heiligen Geiste von der FRUCHT des wahren Lebensbaumes genießen zu können?) Wer aber nicht hinaufzieht nach Jerusalem von den Völkerfamilien der Erde, um den König Herrn Sebaoth anzubeten, über den wird kein Regen kommen. Und wenn die Nation der Ägypter nicht hinaufzieht, so wird er (Nil) sie (d.h. ihr Land) nicht überschwemmen (und sie so strafen) ohne daß über sie kommt die Plage, mit der der Herr die Völker trifft, die nicht hinaufziehen, um das Laubhüttenfest zu feiern. Das wird also die Strafe Ägyptens und die Strafe all der Völker sein, die nicht hinaufziehen, um das Laubhüttenfest zu feiern." (Zach. 14, 16-19).

Der heilige Hieronymus, der in einer Zeit lebte, in der der Anthropozentrismus und hiermit Nationalismus, (in diesem Zusammenhang als kollektiver Egoismus genommen) bei weitem nicht jenes Ausmaß erreicht hatte, wie jetzt, mußte trotzdem, wie wir sehen werden, schwer gegen ihn kämpfen. In seinem Kommentar zur eben angeführten Stelle aus dem Propheten Zacharias, lesen wir: "Die Kirche des Herrn Jesu wird himmlisches Jerusalem benannt, von dem der Apostel schreibt: "Die aber oben, nämlich Jerusalem, ist frei, die Mutter unser aller. (Gal. 4, 26) Und: Ihr seid herantreten an den Berg Sion, das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes. Und dieses Jerusalem liegt nicht auf Tiefebene, sondern am hohen Berge, von dem der Herr spricht: "Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben." (Matth. 5, 14). Infolgedessen muß der, der den Herrn der Heerscharen in Jerusalem anbeten will, auf den Berg steigen. Über den aber, der den Familien und Stämmen der Erde angehört, und infolgedessen den Herrn nicht anbeten kann, über den kommt kein Früh- und Spätregen, noch wird sein Boden von den Gewässern des Himmels begossen» Oder, nach dem Wortlaut der Septuaginta (alte griechische Übersetzung, eigene Bemerk.), "jene von den Familien der Erde, die nicht hinaufgezogen sind nach Jerusalem, um den König, allmächtigen Herrn anzubeten, werden zu denen gezählt, die gegen Jerusalem gekämpft haben, deren Fleisch verwest, die Augen tiefer werden und die Zunge verfault«

Wer Ägypter (geblieben) ist oder Angehöriger anderer Nationen, solange er Ägypter bleibt oder anderer Nationalist, der steigt nicht hinauf nach Jerusalem, und weil er nicht hinaufsteigen kann, ja überhaupt keinen Schritt nach oben machen kann: über den kommt deshalb nicht der Erguß des Herrn. Und es wird dem Ägypter, Assyrer, Chaldäer, Syromoabiten und Ammoniter als größte Sünde angerechnet, daß sie ihre Länder nicht verlassen wollen, um durch Hütten nach Jerusalem zu gelangen und hier ihr ewiges Heim zu finden; daß sie nicht aufhören wollen Angehörige verschiedener Nationen zu sein, und nicht Israeliten werden, in denen keine List ist."

Das soll kein "Jüdeln" sein, welchen Vorwurf wir noch vor ein Paar Jahren von Menschen, die keinen Einblick in die Sachlage hatten, immer hören mußten, auch kein Verrat an Staat und Volk. Weder der eine noch der andere kommt zu kurz, ja wie wir gleich zeigen werden, erst der christliche Bürger ist Vollbürger im wahren Sinne des Wortes, erst der katholische Christ kann seiner Umwelt zum wahren Segen werden, und hiermit jener Menschengruppe, in der er aufgewachsen ist, das zurückzahlen, unendlich reichlicher, als ihm selbst zuteilgeworden ist.

Der Brief des Diognet aus dem II. Jahrhundert, der zu den apostolischen Vätern gerechnet wird, gibt uns die notwendige Antwort. Kein Staat braucht sich vor den Christen zu fürchten. "Sie leisten Gehorsam den Gesetzen gegenüber, (natürlich soweit diese nicht das Naturgesetz verletzen, oder das positive göttliche, in welchem Falle sie ja überhaupt keine Gesetze sein könnten; eigene Bemerkung), in ihrer Lebensweise gehen sie jedoch weiter als die Gesetze". Ihr Gehorsam ist nämlich nicht im vergänglich Menschlichen verankert, sondern im ewig Göttlichen.

Genausowenig sind sie nun Feinde des Völkischen, allerdings solange es mit den Geboten Gottes und der Kirche vereinbar ist. "Sie unterscheiden sich - so schreibt Diognet - von anderen Menschen weder dadurch, daß sie eigene Plätze bewohnen, noch von irgendeiner eigenen Sprache Gebrauch machen, oder eigene Bräuche aufweisen. Allerdings, wenn sie auch dasselbe Vaterland bewohnen, bewohnen sie es als Fremde. ...Eine jede Fremde ist ihnen Vaterland und ein jedes Vaterland Fremde.... Sie sind Bettler und bereichen trotzdem so viele". "So wie das Israel des Alten Testaments Sauerteig für alle Völker sein sollte, sind auch sie Quelle des Segens für die ganze Umgebung," "Sio halten sich zwar im Lande auf, jedoch ihre Heimat ist im Himmel Das was für den Körper die Seele ist, sind für die Welt die Christen." (8)

Im Gotteshause treffen sich alle zusammen, ohne jeden Unterschied, in einer Sprache, der Heiligen Schrift, der heiligen Kirche. Was das Himmlische anbelangt, da gibt es und kann es kein aggiornamento geben, deshalb nur eine Lehre und einen Kult. Denn "schweren Schaden leidet die Lehre Gottes, betont der hl. Gregor der Große, wenn sie mit Rücksicht auf die fleischliche Abstammung erteilt wird. Außerhalb der Verwandtschaft und Bekannt-

schaft muß jener stehen, der sich enger an den Vater aller schmiegen will; denn umso gediegener liebt er die, welche er wegen Gott nützlich vernachlässigt, umso mehr er das Gefühl der vergänglichen Bindung übersieht." (9)

Es ist ganz natürlich, wenn von seiten der Leser die Frage auftaucht, warum wir gerade hier, abschließend, dieser Sache im gegebenen Zusammenhang soviel Aufmerksamkeit widmen. Dazu müssen wir bemerken, daß ihr lange nicht soviel Aufmerksamkeit gewidmet wird, als sie an sich fordert, was aber geschehen ist, mußte deshalb geschehen, um den Begriff der Angehörigkeit zur Kirche etwas zu klären. Wir können nämlich nur dann menschlich handeln, wenn wir wissen, was "Mensch" ist. Um katholisch zu leben, ist es notwendig zu wissen, was eigentlich ein katholischer Christ ist. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn wir klar das Bild des Corpus Christi mysticum vor den Augen haben. Ohne sich der innigsten Verbundenheit mit allen seinen Gliedern bewußt zu sein, angefangen von Adam über Abraham bis zum letzten seinen Glied, kann es keine richtige Umkehr und hiemit Buße geben. "Wie berichtigt der Jüngling seinen Weg? - fragt der Psalmist - Wenn er achtgibt nach deinem Worte!" (118, 9) Wie können die Menschen aber achtgeben, wenn sie das Wort nicht kennen. Es gibt aber kein "Kennen" ohne Gebot, ohne Meditation! Wie kann sich selbst führen, der nicht von dem geführt wird, der von Gott dazu bestellt wurde, von einem heiligmäßigen Seelenführer!

Wie hätten Adam und Eva gejubelt, wenn ihnen jene Möglichkeit geboten worden wäre, das hochheilige Opfer wie wir darbringen zu können; sie werden es sicher versucht haben, hatten aber keine Opfergabe, denn sie hatten sie, die sich selbst verspielt. Die Pforte des Paradieses blieb für sie geschlossen.

P. Trillos hörte bei den Pygmäen an den Ufern der Abanga im äquatorialen Kongo ein trauriges Lied:

"Die Nacht ist schwarz, der Himmel ist erloschen.
Wir haben verlassen die Siedlung unserer Väter.
Der Schöpfer zürnt uns! (10)

So etwa ähnlich worden die Klagelieder Adams und seiner Kinder gelautet haben. Wie andächtig und wirklich aktiv hätten sie sich an der heiligen Messe beteiligt! Stellen wir uns nur Abel vor, wie er vor dem Altar, an dem das Opfer unserer Erlösung dargebracht wird, in Demut und Andacht kniet! Haben wir da nicht schon vieles nachzuholen?

Durch die Treulosigkeit eigener Hirten wurden zwar sehr viele Kinder Israels Glieder der heiligen Kirche, vom hochheiligen Berge Sion, vom Kalvarienberg nach Ägypten zurückgeführt, und gerieten abermals in die Sklaverei der Sinne, noch mehrere aber gingen durch ihre eigene Saumseligkeit auf allen Gebieten der Religion von selbst verloren. So brauchen wir uns heute gerade bei elementarsten Wahrheiten, die ihnen bereits in der Volksschule geläufig sein sollten, nicht zu wundern. Gediegene Katechismuskennnisse fehlen sehr vielen Priestern, und auch Bischöfe sind Priester, von Laien ist nicht viel zu erwarten. Die Gewissenserforschung ist äußerst oberflächlich, wenn sie überhaupt noch gepflegt wird, und das Tohuwabohu in der Liturgie leider allen zu sehr bekannt. Was bleibt uns da übrig?

"Zwischen Vorhof und Altar sollen weinen die Priester, die Diener des Herrn, Und sprechen: Schone, Herr, dein Volk und gib dein Erbe dem Hohn nicht preis, Daß die Heiden über sie spotten! Warum soll man sagen unter den Völkern:

Wo ist ihr Gott?
(Joel. 2, 17)

Schluß

- 1) Mansi 43, 509. Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio.
- 2) John Donno, The First Anniversary, 155 sq.
- 3) Siehe Einsicht 1. Jhg. Nr. 9 Dezember 1971, ff.

- 4) Denz. 161.
- 5) Revelationum S. Birgittae I. cap. 40.
- 6) S. Bernardi, De diligendo Deo, X, 28, XII 36. P. L. 182, 990 sq.
- 7) S. Thomae Aqu. Summa contra Gentiles III, 109.
- 8) Epist. ad Diognetum, cap. 5, 1 sq.
- 9) S. Gregorii Magni, Moralia VII. in cap. VI, 41.
- 10) R. P. Trilles, Les Pygmées de la Forêt Équatoriale, Paris, Bloud Gay, 193?-, PS» 503

"TAPFER UND TREU!"

von Eugen Knockl

Als ich in meiner Jugendzeit einmal zu einer Besprechung, wegen Vorbotens einer Gemeinschaftsmesse, in der Sakristei antrat, war der Hochw. H. Pater so erfreut, daß er zu mir sagte: "Tapfer und treu!" Der Vorwand also, die hl. Messe war früher nicht verständlich genug, ist nicht berechtigt. Wer sie verstehen wollte, der verstand sie auch. 'Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!'

Was das 'Geheimnisvolle' der Messe angeht, darüber verhält es sich allerdings etwas anders. Die gültige hl. Messe ist gleichsam die Brücke von der Natur zur Übernatur. Letztere aber ist - allerdings nur für einen gläubigen Menschen - voller Geheimnisse.

Aus diesem Grunde bleibt auch die gültige hl. Messe immer ein "Geheimnis des Glaubens". Das geben sogar die Reformer zu. Wenn sie nur auch einsehen wollten, daß es sich nur bei der gültigen hl. Messe tatsächlich um ein Geheimnis des Glaubens handelt.

Wie gut wäre es um die katholische Kirche von heute bestellt, wenn sich die Katholiken die beiden großen Ideale, die Tapferkeit und die Treue, besser in's Gedächtnis rufen würden.

Tapfer würden sie den echten katholischen Glauben verteidigen, auch wenn von ihren Vorgesetzten gefordert wird, daß sie einer Irrlehre folgen. Eine Irrlehre ist verbannt und bleibt verbannt, für Zeit und Ewigkeit. Hier sei vor allem an die lutherische Irrlehre gedacht. Kein Papst kann sich das Recht anmaßen, diese Verbannung aufzuheben. Versuch er es trotzdem, so spricht er sich damit seine eigene Verbannung!

Tapfer würden die katholischen Christen jeder aufgezwungenen falschen Lehre trotzen. Die Priester müßten mit ihren unwahren Argumenten kapitulieren. Ratlos und allein stünde sie da.

Zur Kirche aber gehört die Gemeinschaft. Nicht nur die der Gläubigen, sondern noch viel mehr die der Heiligen: Diese wurden jedoch bis heute schon größtenteils aus der Kirche verbannt. Damit zeigt die Reform-'Kirche' deutlich, von welchem Geist sie erfüllt ist, nämlich vom rein weltlichen. So ist sie wie geschaffen für die modernen Menschen von heute. Diese leben nur für diese Welt und sind so tief zufrieden, wenn sie den Geist der Welt, den Modernismus, nun auch in der Kirche finden.

Wie konnte sich das alles nur so entwickeln?

Doch nur aus dem einen Grund, weil die Menschen • unserer Tage die Treue so gering schätzen! 'Treu sein' ist doch so wenig modern, denn die Treue, das absolute Festhalten am einmal Gewonnenen, ist ja doch nur ein Hindernis für den Fortschritt.

Immer wieder kann man von den Reformisten hören, daß es sich bei den kirchlichen 'Neuerungen' nur um Kleinigkeiten handeln würde. Ach, wenn es doch nur Kleinigkeiten wären!

Bei der heutigen, radikalen Zerstörung der hl. katholischen Kirche kann von Kleinigkeiten keine Rede mehr sein. Alles aber liegt begründet im Fehlen der Treue. Diese ist gleichsam eine wachsame Hüterin alles Guten.

Wahre Treue ist bestrebt, das einmal Gewonnene um jeden Preis zu behalten. Ob es sich dabei um eheliche Treue, um priesterliche Treue zum Zölibat oder um Treue zum alt-hergebrachten, rechten Glauben handelt, ist dabei gleichgültig.

Ein Mensch, der die Treue liebt, wird niemals ein 'vielleicht' gelten lassen, denn dieses 'vielleicht' ist der gereichte kleine Finger des Teufels!

Nicht selten ist das unbedingte Festhalten an der Treue mit großen Opfern verbunden. Dem modernen Menschen aber klingt nichts härter im Ohr, als das Wort 'Opfer'. So kann man sich vielleicht auch die Abschaffung der Opferung im N.O.M. erklären.

Ein ehemaliger Pfarrer unserer Gemeinde sagte einmal in seiner Predigt: "Wahre Liebe kann ohne Opfer nicht bestehen!"
Ob er heute noch daran denkt, wenn er die Messe nach dem II. O. feiert?

'Modern sein' ist überhaupt ein Begriff, der nur für die Zeit angewendet werden kann. Die Ewigkeit, die erhaben und vollkommen über aller Zeit steht, bedarf keiner Verbesserung. Daraus ist wieder zu schließen, daß es sich bei der Reform-'Kirche' von heute um eine rein weltliche Gemeinschaft handelt. Diese ist, wie alles auf dieser Welt, so unvollkommen, daß sie ständig nach Neuem strebt. Ob es sich bei diesem 'Neuem' um eine tatsächliche Verbesserung handelt, oder um radikale Zerstörung, ist ihr dabei vollkommen gleichgültig.

Oh, wenn die Menschen von heute doch einsehen würden, welch ein großes Ideal die Treue ist! Die Reform-'Kirche' hätte bald verspielt. Sie wird sich zwar auch so nicht lange halten können, aufgrund göttlicher Verheißung, die da lautet: "Ein Reich, das in sich selbst uncins ist, zerfällt." Niemand kann bestreiten, daß die 'Kirche' von heute im höchsten Grade in sich selbst uncins ist:
Also ist sie zum Untergang, besser gesagt zur Auflösung, verurteilt. Die 'Kirche' von heute muß vergehen, damit die wahre Kirche von morgen wieder seinen Platz hat; Dabei muß man aber unbedingt wissen, daß GOTT langmütig ist, und daß bei IHM 1000 Jahre wie ein Tag sind. Es kann also durchaus noch einige Jahre dauern, bis aus der heutigen total verweltlichten Kirche wieder die UNA-SANCTA wird.

TAPFERKEIT UND TREUE: Zwei Ideale, für die es sich zu leben und zu kämpfen lohnt, die aber leider von den Menschen unserer Zeit so wenig geschätzt und geliebt werden;

DER ÄLTERE BRUDER

von Reinhard Lauth

Als der Vater aus Freude darüber, daß sein verlorengangener Sohn um- und wiedergekehrt war, das Mastkalb schlachten, ein Freudenmahl bereiten und Musik anstimmen ließ, kam der ältere Sohn von der Feldarbeit nach Hause ärgerte sich, daß das alles für einen solchen Verschwender und Lüstling geschah, und machte dem Vater Vorwürfe.

Dieser ältere Bruder - das wird fast immer übersehen - hatte auch bereits sein Erbe angetreten. Es heißt ausdrücklich daß der Vater ihnen das Vermögen aufteilte. Sei es nun, daß der jüngere Sohn die Barschaft bekam, sei es, daß das Vermögen gleichmäßig verteilt wurde, der jüngere Sohn seinen Landanteil aber sogleich veräußert hatte - jedenfalls gehört der andere Teil - Haus, Grund und Boden - dem älteren Bruder, der im Hause blieb. Aus dem Vorwurf, den er dem Vater wegen des für seinen Bruder veranstalteten Freudenmahles macht, ersehen wir, daß er offensichtlich trotzdem bis dahin noch nicht über seinen Erbteil verfügt hat: "Niemand hast du mir ein Böcklein gegeben, daß ich es hätte mit meinen Freunden verspeisen können!" Und der Vater sagt in seiner Antwort: "Alles meine ist ja Dein".

Dieser Sohn hat also gewählt, so im Hause des Vaters zu bleiben, daß er auch unter der Autorität des Vaters verblieb» Nicht er, sondern der Vater verfügte weiterhin über sein Eigentum. Er wollte in allem gehorsam sein. Bezeichnend ist, daß der Vater auch diesen Sohn seinem Willen entsprechend behandelt hat, ganz wie den jüngeren. Weil er im Gehorsam bleiben wollte, ordnet er im weitrhin an, was er auf dem Landgut zu tun hat, und der Sohn rühmt sich ja, daß er nie ein Gebot des Vaters übertreten habe.

Aber auch dieser Sohn hat nur scheinbar das rechte Verhältnis zur Autorität des Vaters. Er gehorcht ihm zwar äußerlich, aber innerlich kritisiert er, was der Vater verfügt hat, und aus Anlaß der Freudenfeier für seinen Bruder wird dieser Tadel laut. Auch er hat also die Autorität an sich gerissen. Sicherlich hielt er sich dazu voll berechtigt, nachdem der Vater selbst ihm ja das Familiengut als Erbe zugeteilt hatte. War er nicht vom Vater selbst zum Erben und Herrn eingesetzt, und gab ihm das nicht in Wahrheit die Verfügungsgewalt, auch wenn er sich aus Pietät äußerlich den Befehlen des Vaters unterwarf?

Dieser Sohn bedachte nicht, daß ja nicht er das Gut erarbeitet hatte, sondern der Vater, daß er also doch immer über das vom Vater Erworbene verfügte, wenn er im Hause bestimmte, was zu tun war. Wenn ihn der Vater in sein Erbe eingesetzt hat, so kann er allerdings über dasselbe verfügen, - nur nicht gegen den Willen dem Vater.

Daß jeder anders denkt, sehen wir aus dem Unwillen, den er über das empfindet, was der Vater angeordnet hat, das Freudenmahl für seinen Bruder, und die Vorwürfe, die er dem Vater macht. Er bezieht sich dabei auf sein Verdienst, daß er nämlich schon so viele Jahre dem Vater diene (obwohl er doch der Eigentümer sei) und immer seinen Anordnungen gefolgt sei, daß er das Beste im Hause für dieses Freudenmahl dahingegeben habe. Also bestimmt er wenigstens in seinen Gedanken, was der Vater zu tun hat. Auch er verfügt über die Autorität, die rechtens nur dem Vater zukommt.

Jesus hat uns diese Haltung in Stufen vor Augen geführt. Er zeigt uns auch die Pächter, die einen Weinberg gepachtet haben und nun dem wahren Eigentümer keine Pacht mehr zahlen, ja den Weinberg an sich reißen wollen, selbst wenn sie deshalb den Sohn töten müssen.

Was an diesem älteren Sohn gezeigt wird, ist die Revolte von innen, die konservative Revolte, wenn ich es so nennen darf. Man dient, um sich die Autorität über das Ganze anzuerkennen. Man dient um der Usurpation willen. Es ist dies die Versuchung, der zu allen Zeiten die Kinder, die des Hauses treugeblieben, ausgesetzt sind, und der die meisten erliegen. Aus dieser Einstellung resultiert das gesamte Drama, das sich zwischen dem menschgewordenen Gott und seinem auserwählten Volk, insbesondere seinen Priestern abspielt und abspielt. "La maison est à moi, c'est à vous d'y sortir!" Das ist der ewige Ruf Tartuffes gegen den rechtmäßigen Herrn, dem er doch alles, was er im Hause ist und hat, verdankt.

Zur Zeit Jesu waren es die Juden, speziell die Gesetzeslehrer, Ältesten und Pharisäer, die diese Haltung bezogen. Sie seien Kinder Abrahams, sagten sie Jesus, sie brauchten keine Befreiung, "Sind wir, die Gesetzeskundigen und Eiferer, etwa blind?", fragten sie Jesus, der ihnen antwortet: "Wäret ihr blind, so wäret ihr ohne Sünde! Nun aber sagt ihr: 'Wir sehen!'; darum bleibt eure Sünde." Sie stellen sich über den Sohn Gottes: "Es ist besser, daß dieser Mensch, als daß das ganze Volk zugrunde geht." Jesus sagt ihnen bei der fürchterlichen Auseinandersetzung im Tempel in der Karwoche: Das Reich wird von euch Menschenmördern genommen und ihr werdet aus dem Weinberg hinausgeworfen werden, der Weinberg aber wird anderen gegeben werden, die besser sind als ihr, mögen es auch Zollbeamte und Dirnen sein, die den Weg zurückgefunden haben. Dies aber war nur ein Grund mehr für die Juden, Jesus zu hassen. Dies Eigentum, daß sie nach ihrer Ansicht sich verdient hatten, über das sie voll zu verfügen berechtigt waren, sollte auch denen gehören - den Heiden -, die nur verschwendet und verpraßt hatten? Das sollte nicht geschehene Mit Eifer sucht wachten sie über ihren Ausschließlichkeitsanspruch.

Es gibt ein furchtbares Wort des Herrn über dieses Gottesvolk und -diese **Priester**: daß alles Blut der Gerechten, das vergossen worden ist, von Abel bis zu Zacharias, d.i. von or. . bis zum letzten im Alten Testament berichteten Falle, über sie kommen werde, weil sie daran die Schuld trügen. Sind denn nicht auch viele Gerechte von Heiden und weltliche Mächten getötet worden? so muß man fragen. Wieso sollen denn die jüdischen Hohepriester und Gesetzeslehrer, Pharisäer und Ältesten ausschließlich daran schuld sein? Die Antwort

muß lauten: weil gerade sie, die auserwählt sind, das Kommen Gottes in diese Welt möglich zu machen, es verhindern und damit den weltlich-heidnischen Ilächten jede Gewalt verschaffen, die ihnen den Mord der Unschuldigen ermöglicht.

Als Jesus in der Gründonnerstagnacht im Gefängnis des Synedrions in die Gefangenen-grube, den "Bauch der Erde", hinabgelassen wurde und dort auf die Verurteilung beim Morgengrauen wartete, woran mag er da gedacht haben? Wodurch war es soweit gekommen? Weil die auserwählten Diener Gottes sich an Seine Stelle gesetzt hatten und über Sein Eigentum verfügten. Die Juden und unter ihnen insbesondere die religiösen Führer waren es, die die Erlösung verrieten. Sie haben das Himmelreich verschlossen, statt es zu öffnen, und verhindern, indem sie selbst nicht eintreten, auch, daß die anderen eintreten können.

Der ältere Sohn ist der Sohn jenes anderen Gleichnisses, der auf den Befehl des Vaters hin zwar Ja sagt, ihn aber dann doch nicht ausführt.

Diese "konservative Revolution" hat sich in unseren Tagen wiederholt. Diejenigen, die in der Kirche geblieben sind und scheinbar nur wollten, was der Herr angeordnet hat, haben sich über den Herrn gestellt und ihren Willen an die Stelle des göttlichen Willens gestellt. Sie verfügen über Sein Eigentum. Sie setzen fest, was zu glauben ist; sie bestimmen, welche Worte der Herr zu sprechen hatte, als er seine herrlichste Gabe, das allerheiligste Altarsakrament, einsetzte. Sie ersetzen das göttliche Wort durch ihre Auslegung und machen es so unwirksam. Sie veruntreuen das ihnen zur Verwaltung übergebenen heilige Gut. Und bei alledem gerieren sie sich immer noch als die "treuen Verwalter" ihres Herrn. Sie schlagen ihre Mitknechte, die nicht wie sie umodeln (reformieren), und umfunktionieren und essen und trinken mit den Betrunknen dieser Welt, weil sie schon nicht mehr daran glauben, daß der Herr selbst noch kommen wird. Sie haben das wahre WORT um die Ecke gebracht und glauben, daß nun sie die Herren des Weinbergs sind. Sie wollen keine Erlösung mehr.

Gott kommt in Sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn nicht auf, sie verweigern ihm, daß er noch über dies Eigentum zu verfügen hat, sie wollen ihn töten, damit sie endgültig allein mit diesem Eigentum schalten und walten können. "Geh, und komm nie wieder!" sagt Dostojewskis Großinquisitor zu Christus. "Warum bist Du gekommen, uns zu stören?" - genau die Worte der Teufel, die aus den Besessenen reden.

Als die Mutter Gottes Bernadette in Lourdes anwies, täglich die Erde zu küssen - den Staub, aus dem wir sind und in den wir wieder zurückkehren werden - zur Sühne für unsere Sünden, da deutete sie auf die wahre katholische Demut, die unumgänglich ist, um nicht in die fortschrittliche oder in die konservative Revolution, in den Geist der Autoritätsanmaßung zu verfallen. Weil die Pharisäer ihre Anordnungen als die wahre religiöse Autorität hinstellen wollen, darum müssen sie die Autorität Christi als von Beelzebub herkommend verlästern. Sie sündigen wider den Heiligen Geist, eine Sünde, die nicht vorgeben wird.

Die "konservative Revolte" ist um so gefährlicher, als sie unter der Maske des Gehorsams und der Autorisierung von Gottes Seite erfolgt. Der Antichrist setzt sich in den Tempel Gottes. Indem sie aus dem Heiligen Böses macht, wird ganz eigentlich sie zu den Pforten der Hölle, die die Kirche zu überwältigen drohen. Auch sagt der Herr nichts von einer Umkehr, wie beim jüngeren Bruder. Dieser hatte sein Teil vom Gut des Vaters nur an sich gerissen, umgetauscht und verpraßt. Jener hat es in seinem inneren Wesen verfälscht und das Heilige selbst veruntreut.

Paul VI., die deutschen Bischöfe und Reformpriester, das sind eben jene Usurpatoren, die sich als angebliche "Kirche" die Autorität über das WORT angemaßt haben, bis zur Fälschung des heiligsten Wortes Jesu, des Wandlungswortes, das sein Sühnopfer für uns verwirklicht. Sie sind die treulosen Verwalter, die der Herr in Stücke hauen lassen wird.

Aber wie Hitler nicht das ganze Böse und mit seinem Tode keineswegs das Böse aus der Welt verschwunden war, so sind auch Paul VI. und seine Reformpartei nicht das ganze Böse in der Kirche, und keineswegs wird mit ihrem Verschwinden das ganze Böse aus der Kirche

verschwunden sein. Der teuflische Hochmut lauert auf jeden von uns! Katholisch sein, Kind Gottes sein, heißt: demütig bleiben und sich an keiner Autorität, die von Gott ist, vergreifen. Nicht die Zugehörigkeit erst zur Reformpartei macht den Sünder wider den Heilige Geist Gottes, sondern schon die innere Überhebung, die sich die Rechte des Herrn und Vaters anmaßte Satan ist überall tätig, aber auch Gottes Geist weht, wo er will, und er ist in denen allein wirksam, die ihn lieben.

EINE SCHLECHTE VERTEIDIGUNG DER LITURGIE-
KONSTITUTION

von Walter W.E.Dettmann

Kaplan Gottfried Melzer aus Sillian in Osttirol hat einen Versuch gemacht, die Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils zu verteidigen.

Das Vorwort seines Aufsatzes strapaziert nicht nur den Kopf des Lesers, sondern es zeigt in sich selbst, daß es unmöglich ist, die Liturgiekonstitution als eine gute Sache zu rechtfertigen.

Heizer hat davon geträumt, die g e s a m t e Liturgiekonstitution verteidigen zu können, wenn er von allen 130 (einhundertunddreißig!) Artikeln dieser Konstitution nur den einen Artikel 50 mit Ach und Krach günstig auslegen kann. Aber nicht einmal das ist ihm gelungen.

Die Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist und bleibt das Schandmal der katholischen Bischöfe im 20. Jahrhundert.

Kaplan Melzer gehört zu denen, die meinen, um die heutige Kirche zu retten, dürfe man kein einziges Wort gegen die Bischöfe und gegen Paul VI. sagen.

Es ist aber gerade umgekehrt: Man kann nicht laut genug sagen, daß Paul VI. und die Bischöfe das hl. Meßopfer zerstört haben. Die Konzilsbischöfe hatten gemeint, sie könnten das heilige Meßopfer vor den Augen der gesamten ungläubigen Welt überkritteln lassen. Sie hatten gemeint, jeder beliebige Journalist und jeder beliebige Träger irgendeines Professorentitels könnte am heiligen Meßopfer herumrörgeln. Gewisse Konzilsbischöfe hatten die Journalisten sogar aufgefordert, nur noch g e g e 11 das frühere heilige Meßopfer zu schreiben.

Es war nicht nur eine unpassende sondern eine frevelhafte Idee der Konzilsbischöfe, die heiligsten und göttlichsten Dinge vor einer ungläubigen und spottenden Welt als erneuerungsbedürftig hinzustellen.

Die Konzilsbischöfe m u ß t e n wissen, daß das journalistische Geschwätz von der Einheit aller Christen n u r auf der Grundlage der völligen Zerstörung des hl. Meßopfers möglich war«

Heute sehen manche Konzilsbischöfe, wie sehr sie sich verfehlt haben, und sie machen klägliche Versuche, ihren angeblichen guten Willen beim sogenannten Konzil und bei der Abfassung der erbärmlichen Liturgiekonstitution glaubhaft zu machen. Aber dazu ist es zu spät

Der katholischen Kirche kann man heute nicht mehr dadurch nützen, daß man nach der Art des Bischofs Graber in einem so kleinen Blättchen wie der "Bote von Fatima" einen schöngefärbten Aufsatz über "Papst Johannes und sein Konzil" schreibt, sondern der Kirche kann man nur noch dadurch nützen, daß man von den Bischöfen und vor allem von Paul VI. die volle Wiederherstellung des heiligen Meßopfers und die klare Verurteilung der Liturgiekonstitution fordert.

Wenn Kaplan Melzer in Osttirol dies getan hätte, könnte er heute in der Kirche wie ein Andreas Hofer dastehen. So aber hat er eine schlechte Arbeit geleistet. Er hat das einfache gläubige Volk über den Charakter der Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils getäuscht. Er ist der Frage nach den Hauptschuldigen für die Zerstörung der heiligen Messe ausgewichen.

An und für sich hatte Kaplan Melzer für seine Arbeit einen schönen Titel gewählt; "Die Feier der heiligen Geheimnisse". Aber er hat sein Thema auf eine Seifenblase gegründet.

Die Seifenblase, die Herr Melzer aus seinem Röhrchen bläst, ist die Behauptung, das sog. Zweite Vatikanische Konzil habe "bezüglich des bisherigen Meßritus folgenden Beschluß gefaßt:

'Der Aufbau der hl. Messe (Ordo Missae) soll dahingehend untersucht werden (ita recognoscatur) daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang mit größerer Klarheit offen vor Augen liege und so die fromme und tätige Anteilnahme der Gläubigen erleichtert werde' ".

Die Behauptung von diesem "Beschluß" ist in mehrfacher Hinsicht eine schillernde Seifenblase:

- 1.) Er täuscht Liebe und Hochschätzung der Konzils Bischöfe gegenüber dem bisherigen Meßritus vor;
- 2.) er täuscht eine künftige Untersuchung vor, die in Wirklichkeit schon mehr als zwanzig Jahre zuvor stattgefunden hat,
- 3.) dieser sog. "Beschluß" verdeckt den wahren Geist der Liturgiekonstitution;
- 4.) dieser sog. "Beschluß" wird von Paul VI. entgegengesetzt zu dem aufgefaßt, was Kpl. Melzer sagt.

Zu jedem dieser vier Punkte ist viel zu sagen. Z.B. hat Prof. J. A. Jungmann wie kaum ein anderer schon mehr als zwanzig Jahre vor dem sogenannten Konzil die einzelnen Teile des Meßopfers "untersucht". Er tat dies mit Wissen der Bischöfe nur zu dem Zweck, um einem kommenden sogenannten Konzil "Material" an die Hand zu geben, welche Teile man ändern könne.

Der "Beschluß", von dem Herr Heizer spricht, ist in Wirklichkeit ein Teil des Artikels 50 der Liturgiekonstitution, der in der amtlichen Übersetzung der deutschen Bischöfe folgendermaßen lautet:

"Der Meß-Ordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Anteilnahme der Gläubigen erleichtert werde.

Deshalb sollen die Riten unter treulicher Wahrung ihrer Substanz einfacher werden. Was im Lauf der Zeit verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt wurde, soll wegfallen. Einiges dagegen, was durch die Ungunst der Zeiten verlorengegangen ist, soll, soweit es angebracht oder nötig erscheint, nach der altherwürdigen Norm der Väter wiederhergestellt werden".

Kaplan Heizer behauptet, der eigentliche Sinn des Artikels 50 sei dieser: "Die Ordnung der hl. Messe soll wiederum und neu erkannt werden".

Aber hier sagt Herr Heizer zuerst einmal etwas Unnötiges. Denn die eifrigen Gläubigen haben die Ordnung des hl. Meßopfers schon immer bestens gekannt: Sie haben stets gewußt, daß das hl. Opfer aus der Vormesse mit Epistel und Evangelium besteht sowie aus den Hauptteilen Opferung, Wandlung und Kommunion. Wenn man in die Kirche kam und einen Priester am Hochaltar oder an einem Seitenaltar sah, wußte man schon nach wenigen Augenblicken, bei welchem Teil der hl. Messe er sich gerade befand.

Oder meint Herr Melzer, die Bischöfe hätten beim Artikel 50 angeordnet, daß das Volk jede einzelne Zeremonie des Meßopfers ebenso kennenlernen sollte, wie sie der Priester kennen muß?

Man weiß nicht, was Herr Melzer mit seinen Worten sagen will: "Die vom Hl. Geist in die Feier der hl. Messe hineingelegte geheimnisvoll verborgene Ordnung soll wiederum neu erkannt werden,"

Zur Erläuterung dieses Satzes schreibt Herr Melzer: "Diese Ordnung, die in den Frühzeiten der Kirche den Eingeweihten bekannt war, soll heute in neuer Weise offenkundig werden zum Zeugnis für die Richtigkeit und Gottgewolltheit der überlieferten Meßliturgie! Aber wer soll aus solchen Worten klug werden?"

Zur Rechtfertigung des angeblichen "Beschlusses" des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils behauptet Kaplan Melzer, in die deutsche Übersetzung dieses Dokumentes seien "offensichtlich private Wünsche und Vorstellungen von einer Umänderung der hl. Messe unberechtigtweise miteingeflossen".

Aber er muß doch wissen, daß gerade die Übersetzung, die er meint, von den Bischöfen gutgeheißen wurde. Warum hat sich noch kein einziger Bischof dagegen erhoben, daß der Artikel 50 falsch übersetzt wurde?

Ist das so sehr nach llacht strebende "Bischofskollegium" nicht stark genug, um sich gegen falsche Übersetzungen der Konzilsdokumente zu wehren?

Warum muß ein untergeordneter Geistlicher aus einem abgelegenen Dorf in Osttirol die Liturgiekonstitution verteidigen? Warum tut dies nicht der mächtige Kardinal König in Wien oder sonst ein Bischof?

Kaplan Melzer hat geschrieben: "Es konnte unmöglich im Sinn des Konzils gelegen sein, die vom Heiligen Geist in die hl. Messe hineingelegte Ordnung zu zerstören".

Ferner behauptet er: "Jedenfalls kann die jetzige neue Meßliturgie unmöglich vom Konzil beschlossen worden sein, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorlag" (vgl. die Zeitschrift "DRM" - "Die Rettende Macht", Nr. 10 vom 12. März 1973, Seite 7, Spalte und 3).

Der Osttiroler Kaplan tut so, als hätten sämtliche Konzilsbischöfe mit der Liturgiekonstitution nur die heiligste und reinste Absicht gehabt, und erst nachher sei alles gegen den Willen der (mächtigen!) Bischöfe durch unbekannte Leute verdorben worden.

Es ist klar, daß diese Darstellung nicht der Wahrheit entspricht. Jeder heutige Geistliche, also auch Kaplan Heizer in Sillian, muß doch wissen, daß alle nach dem sogenannten Konzil eingesetzten "Liturgischen Kommissionen" in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz unter der ständigen Aufsicht sämtlicher Bischöfe gearbeitet haben.

Also haben die Bischöfe die Wandlungsworte geändert; die Bischöfe haben die Kniebeugungen abgeschafft; die Bischöfe haben die Kreuzzeichen des Priesters über das konsekrierte Brot und über den konsekrierten Wein abgeschafft; die Bischöfe haben die Kommunionbänke aus den Kirchen hinausgeworfen; die Bischöfe haben die Handkommunion eingeführt; die Bischöfe haben die Fronleichnamsprozession an vielen Orten abgeschafft;

die Bischöfe haben die häßlichen "Mehrzweckkirchen" bauen lassen;

und vor allem hat Paul VI. die Definition der hl. Messe geändert.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil ist nur zu dem Zweck veranstaltet worden, um die "vom Hl. Geist in die hl. Messe hineingelegte Ordnung zu zerstören".

Es spielt gar keine Rolle, ob einzelne verträumte oder verschlafene Bischöfe dies gemerkt haben oder nicht.

Der sog. Eucharistische Kongreß in München vom Jahre 1960 mit seinen vielen Änderungen in der Meßfeier war nach den Werten von Johannes XXIII. nur die "Generalprobe" für das kommende Konzil.

Also mußte jeder einzelne Bischof wissen, was auf dem sog. Konzil ausgebrütet wurde. Kein Bischof kann seine Hände in Unschuld waschen, außer jene vier Würdenträger, die bis zum Schluß ihre Zustimmung zu der heuchlerischen Liturgiekonstitution verweigert haben.

Der liturgische Sachverständige des Konzils, Prof. J. A. Jungmann S. J., hat sein Buch über die hl. Messe ("Missarum Sollemnia") schon seit dem Jahre 1939 nur unter dem Gesichtspunkt der radikalen Änderung der hl. Messe geplant und geschrieben. Alle Gebete, über die er schon damals abfällige Bemerkungen machte, sind heute verschwunden. Jungmanns Buch wurde lange vor dem Konzil in die englische, französische und spanische Sprache übersetzt,

Kardinal Ottaviani hat zwar in seiner bekannten "Kritischen Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'" geschrieben, daß bei der römischen Bischofssynode vom Oktober 1967 von insgesamt 187 Bischöfen 43 (dreiundvierzig) entschieden gegen die geplante neue Messe waren. Weitere 62 Bischöfe hätten derartige Vorbehalte dagegen geäußert, daß die Zeitungen der Welt von einer "Ablehnung" der vorgeschlagenen Messe durch die Bischofssynode schrieben.

Aber durch diese Tatsachen werden die widerstrebenden Bischöfe keineswegs von ihrer Schuld befreit. Denn sie hatten zuvor die Liturgiekonstitution unterschrieben, und diese Unterschrift betrachtete Paul VI. nach seinen eigenen Worten als Auftrag für die Gestaltung der neuen Messe.

Paul VI. berief sich bei der Einführung der sog. neuen Messe eigens auf den "Auftrag" den ihm das Konzil durch den Wortlaut des Artikels 50 erteilt habe (vgl. die Ansprache bei der Generalaudienz am 19. November 1969, wiedergegeben in der "Einsicht", 1. Jahrg. Nr. 1, Seite 10: "Hier spricht der Papst")«

Montini fragte damals: "Wieso denn eine solche Abänderung (nämlich der Messe)?" und er antwortete:

"Sie ist einer Willensäußerung geschuldet, die das kürzlich gefeierte ökumenische Konzil kundgegeben hat. Das Konzil sagt so: Die rituelle Ordnung der Messe soll revidiert werden, damit das besondere Wesen der einzelnen Teile und ihre gegenseitige Verbindung klarer hervortrete und damit die fromme und aktive Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde. Darum sollen die Riten, in ihrem Wesen treu bewahrt, vereinfacht werden. Jene Elemente sollen unterdrückt worden, die im Laufe der Jahrhunderte verdoppelt wurden oder weniger nützlich hinzugekommen sind. Einige Elemente dagegen, die mit der Zeit verloren gingen, sollen wiederhergestellt werden gemäß der Überlieferung der hl. Väter, im Maße, das angemessen oder nötig erscheint. - Die Reform, die vor der Veröffentlichung steht, entspricht darum einem gewichtigen Auftrag der Kirche. Sie ist ein Akt des Gehorsams"

Hier kommt die Seifenblase des Herrn Melzer zum Platzen: Wenn Paul VI. selber sagt, der Artikel 50 enthalte eine Willensäußerung zur Änderung der heiligen Messe, und wenn er sagt, es sei "ein Akt des Gehorsams gegenüber dem Konzil ("Wer Ohren hat zu hören, der höre:)", wenn er, Paul VI., diesen "Auftrag" ausführe, dann kann doch nicht Herr Melzer einige Jahre später behaupten, der Artikel 50 spreche nicht von einer Änderung der hl. Messe sondern nur von einer besseren Erkenntnis der Meßordnung:

Wenn Paul VI. selbst von einer Änderung der Messe spricht, wird Kaplan Melzer kaum behaupten können, der Artikel 50 sei falsch übersetzt.

Er tut es aber doch und schreibt, er persönlich wolle nicht jenen folgen, die die Beschlüsse der Liturgiekonstitution fälschlich ausgelegt haben. Dabei nennt er aber keine Namen. Vielleicht weiß er nur zu gut, daß er in erster Linie den Namen Paul VI. erwähnen müßte.

Auf was für schwachen Füßen steht doch das Treuebekenntnis Kaplan Melzers zu Paul VI. ; Er schreibt: "Wer ihn ablehnt, lehnt Christus ab, wer ihn verachtet, der stellt zugleich

in Abrede, daß Gottes väterliche Vorsehung auch für unsere so schwierigen Zeiten vorzusehen sorgt habe. So soll uns nichts von der Treue zum Papst abhalten!"

Dies sind wahrhaftig sehr schwache Worte des Herrn Melzer. Soweit er damit auch uns, die Mitarbeiter der "Einsicht", meint, müssen wir ihn etwas korrigieren:

Nach unserer persönlichen Auffassung hat Paul VI. den katholischen Glauben tatsächlich **v e r r a t e n**. Aber wir "verachten" ihn nicht so, wie Herr Melzer schreibt, sondern wir **l e h n e n** Paul VI. als Oberhaupt der Kirche ab, ohne daß wir deshalb Christus ablehnen. Wir lehnen Paul VI. in der gleichen Weise ab, wie man früher einen **G e g e n P a p s t** abgelehnt hat.

Paul VI. lehnt Christus im heiligsten Altarsakrament ab, und wir **v e r t e i d i g e n** Christus im heiligen Meßopfer. Wir vertrauen noch viel mehr als Kaplan Melzer auf Gottes väterliche Vorsehung, daß sie der Kirche wieder ein zuverlässiges Oberhaupt gibt, falls es überhaupt noch im Willen Gottes ist, daß die Kirche und die Menschheit weiter besteht. Wir machen ein sehr großes Fragezeichen hinter die Behauptung Johannes XXIII., daß in unserer Zeit des Atoms und des Einbruchs in den Weltenraum "die Menschheit ihren neuen Weg von grenzenloser Weite schon begonnen hat". Der Weg von "grenzenloser Weite" kann auch der Weg in das Weltgericht sein. Insofern war Johannes XXIII. ein Prophet. Aber er wollte nachweisbar etwas ganz anderes sagen, nämlich etwas, das im Sinne des Teilhard de Chardin liegt, vgl. Rundschreiben "Pacem in terris" Nr. 153.

Kaplan Melzer möchte uns sogar davon überzeugen, daß in diesem Artikel 50 der Liturgiekonstitution der **H e i l i g e G e i s t** deutlicher als anderswo zu uns gesprochen habe.

In Wirklichkeit ist der Artikel 50 eines der größten geistigen Armutzeugnisse von zweitausend Bischöfen.

Hat etwa der heilige Papst Pius V. die Meßfeier so gestaltet, daß "der eigentliche Sinn der einzelnen Teile" **h e u t e** zu wenig deutlich war?

Oder hat Papst Pius V. den Aufbau der hl. Messe so gestaltet, daß "der wechselseitige Zusammenhang der Teile" zu wenig deutlich und zu wenig sichtbar war?

Die Konzilbischöfe haben sich benommen wie solche Leute, die dem allmächtigen Gott und Schöpfer vorwerfen möchten, er habe den Aufbau des menschlichen Körpers nicht richtig gestaltet: Der eigentliche Sinn der einzelnen Teile sei zu wenig deutlich und der wechselseitige Zusammenhang der Glieder sei ebenfalls zu wenig erkennbar. Außerdem seien Verdopplungen und Wiederholungen vorhanden.

Es war dem Herrn Kaplan Melzer entgangen, daß Paul VI. selbst den Artikel 50 ganz anders verstand als er; aber trotzdem hätte er seinem großen Irrtum entgehen können,

Wenn er nämlich nur ein klein wenig die vielen anderen Artikel der Liturgiekonstitution studiert hätte, die auf eine Änderung des heiligen Meßopfers zielten, dann hätte er sehen müssen, welchen zerstörerischen Sinn auch der Artikel 50 besitzt.

Im Artikel 21 wird gegen den früheren Meßritus der schlimme Vorwurf erhoben, daß sich möglicherweise etwas "eingeschlichen" habe, "was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht".

Im Art. 23 ist die Rede davon, daß bereits verschiedene Erlaubnisse ("Indulte") zur Änderung des Meßritus gegeben wurden. Ferner heißt es **hic**, es sei Sorge zu tragen, "daß die neuen Formen (d.h. die neuen Zeremonien) aus den schon bestehenden organisch herauswachsen". - Ist dieser Hinweis auf die bevorstehenden Änderungen etwa auch nur eine falsche Übersetzung?

Noch schlimmer kommt es, wenn es im gleichen Artikel 23 heißt: "Auch soll nach Möglichkeit verhütet werden, daß sich zwischen den Riten benachbarter Gebiete auffallend starke Unterschiede ergeben" - Es wurde also schon während des Konzils damit gerechnet, daß an Stelle des auf der gesamten Erde einheitlichen Meßopfers ganz verschiedene **n a t i o n a l e** Riten treten werden. Herr Melzer scheint dies nicht beachtet zu haben.

Im Artikel 25 heißt es klar und deutlich: "Die liturgischen Bücher sollen baldigst revidiert werden". Das heißt, daß das Meßbuch, das Brevier und die Ritualien geändert werden sollen!

Der Artikel 34 bezieht sich nicht auf den bisher geltenden Meßritus Papst Pius V., sondern dieser Artikel ist offenkundig eine Anordnung für etwas, das an die Stelle des bisherigen Meßritus treten soll. Dieser Artikel lautet:

"Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen»"

An dieser Stelle ist ganz klar an eine Änderung der bisherigen Zeremonien gedacht»

Im Artikel 35 heißt es im Absatz 1: "Bei den heiligen Feiern soll die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden."

Auch aus dieser Bestimmung ergibt sich, daß die bisher vorgeschriebenen Schriftlesungen des römischen Meßbuches, die an vielen Stellen dogmatischen Charakter haben, geändert werden sollen.

Der Absatz 4 des gleichen Artikels 35 verlangt die Einführung der sogenannten "Wortgottesdienste", die es in dieser Form in der römischen Liturgie bisher niemals gegeben hat. Es liegt auf der Hand, daß dies nur auf Kosten des hl. Meßopfers geschehen kann.

Der Artikel 40 spricht davon, daß "an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen eine tiefer greifende und deswegen schwierigere Anpassung der Liturgie dringlich ist."

Hat Herr Kaplan Melzer nicht gesehen, daß das sogenannte Konzil hier an eine "tiefer greifende" Änderung des hl. Meßopfers gedacht hat? Er schreibt seelenruhig: "Es konnte unmöglich im Sinne des Konzils gelegen sein, die vom Hl. Geist in die hl. Messe hineingelegte Ordnung zu zerstören".

Noch zahlreiche Kostproben aus den 130 Artikeln der Liturgiekonstitution könnten vorgeführt werden, um die zerstörerische Absicht der Bischöfe zu beweisen. Herr Melzer aber tut so, als sei der Artikel 50 davon nicht berührt worden.

Er strengt sich geradezu ungeheuer an, um diesem Artikel 50 einen anderen Sinn zu geben. Man muß sich diese Anstrengungen einmal gleichsam mit dem Vergrößerungsglas anschauen.

Der Osttiroler Kaplan spricht über den Satz: "Was im Lauf der Zeit verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt wurde, soll wegfällen" und sagt, dieser Satz sei als ein ganz besonderer Bedingungssatz aufzufassen:

"Wenn etwas verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt worden sein sollte, dann soll es wegfällen."

Dieses "Wenn" sei aber ähnlich zu verstehen wie jenes "Wenn", das der Apostel Paulus dort gebraucht, wo er an die Gemeinde in Korinth schreibt: "Wenn Christus nicht auferstanden ist, ist unsere Predigt vorgeblich und auch euer Glaube ist vergeblich" (1. Kor. 15, 14).

Kpl. Melzer behauptet, so wenig der Apostel Paulus bei diesen Worten an der Auferstehung Christi gezweifelt habe, so wenig dürften wir zweifeln, ob irgend etwas beim früheren Meßritus nicht in Ordnung sei.

Der Heilige Geist erwarte von uns, so sagt Herr Melzer, daß wir nach dem Lesen des Artikels 50 "mit demütigem und einsichtsvollem Herzen bekennen: 'Nein, o Herr, Du hast alles gut gemacht, Du hast alles (nämlich an der hl. Messe) wunderbar bewahrt; Groß bist Du und groß sind Deine Werke';"

Wir Verteidiger des alten Meßritus sind selbstverständlich überzeugt, daß beim hl. Meßopfer Papst Pius V. alles in Ordnung ist, und wir werden auch immer den Heiligen Geist für dieses herrliche Werk loben.

Aber Paul VI. hat nicht so gebetet, wie Herr Melzer sich es vorstellte.

Paul VI. hatte von Artikel 50 der Liturgiekonstitution und vom heiligen Meßopfer selbst eine ganz andere Vorstellung.

In der Liturgiekonstitution ist aber auch an so vielen Stellen die Rede von einer Änderung des früheren Meßritus, daß auch ohne das Eingeständnis Paul VI. die Auslegung des Artikels 50 durch Herrn Heizer spielend leicht als eine fromme Träumerei zu entlarven ist.

Es gibt nichts daran zu rütteln, daß die Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils aus lauter Pferdefüßen besteht, und es erscheint wie eine Seifenblase, wenn Herr Heizer ausgerechnet nur den einen Artikel 50 in einem guten Sinne zu deuten sucht.

Herr Heizer sollte nicht nur für die Zeitung "DRM" über "Die Feier der heiligen Geheimnisse" schreiben, sondern er sollte den Mut haben, sich gegen die Zerstörer der heiligen Messe zu erheben.

Kaplan Melzer tut so, als sei in der römisch-katholischen Kirche noch gar nichts gegen die Feier des früheren heiligen Meßopfers unternommen worden. Er tut so, als handle es sich heute nur darum, den Gläubigen die Schönheit der "heiligen Geheimnisse" zu zeigen, damit alles wieder in Ordnung sei. Er schreibt:

"Im übrigen soll hier mit aller Klarheit und Deutlichkeit gesagt werden, (was jetzt kommt, steht bei Melzer in Fettdruck;) daß der bisherige tridentinische Ritus der hl. Messe weder abgeschafft noch ein neuer Meßritus offiziell eingeführt worden ist".

Herr Melzer will nicht sehen, daß die Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils gerade das ist, was von den Bischöfen und von Paul VI. offiziell gegen die Feier des bisherigen heiligen Meßopfers unternommen wurde. Der Artikel 50 ist gemäß den eigenen Worten Paul VI. der offizielle "Auftrag" zur Änderung des bisherigen Meßritus.

Außerdem muß man sich in der heutigen Zeit, in der die Bischöfe und Paul VI. die Feier des heiligen Meßopfers trotz der Trauer und trotz der Klage von Millionen Gläubigen abgeschafft haben, und nur noch ganz wenige Geistliche mit großen Schwierigkeiten das alte hl. Opfer feiern, fragen, was Herr Heizer eigentlich will.

In Deutschland und Österreich feiert kein einziger Bischof mehr das heilige Meßopfer wie früher und Kaplan Heizer behauptet, es sei "offiziell" noch nichts gegen den alten Meßritus unternommen worden.

Das ist ungefähr so, wie wenn verheiratete Personen einen Ehebruch begehen und dann sagen, es sei "offiziell" noch nichts gegen den Bestand der früheren Ehe unternommen worden.

Das, was Kaplan Melzer behauptet, ist ungefähr so, wie wenn jemand am ersten Karfreitag nach der Kreuzigung Christi gesagt hätte, es sei von den Hohepriestern "offiziell" noch nichts gegen den Glauben an den Messias unternommen worden.

Kaplan Heizers Aufsatz ist eine schlechte Verteidigung der Liturgiekonstitution. Dieser Aufsatz hat nur den einen Vorteil, daß wir den durch die Liturgiekonstitution angerichteten Schaden noch besser übersehen.

JESUS NACH JÜDISCHER FORMGESCHICHTE

von
Theologieprofessor Dr. F. Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Unter Formgeschichte versteht man die Annahme, daß vor der Niederschrift der Evangelien deren Lehrgut mündlich tradiert wurde und dabei verschiedene Phasen der Gestaltung durchgemacht habe. Man habe zwischen der wirklichen Taten und Worten des Jesus von Nazareth und den Taten und Worten, die ihm seine Verkünder nach und nach in den Mund gelegt haben, um ihn als den Messias zu erweisen, zu unterscheiden. Mißbraucht, nähert sich die Formgeschichte jenem Jesusbild, das die freisinnige Exegese seit jeher entworfen hat und das ungefähr so verläuft (ich zitiere hier Heinrich Grätz, 1817 - 1891, Professor an der Universität Breslau), der in seiner "Volkstümlichen Geschichte der Juden", Band 1 und 2, in den Kapiteln "Die Entstehung des Christentums", "Johannes der Täufer" und "Jesus von Nazareth", 1. Band, S. 484 - 505, und "Entzweiung von Judentum und Christentum", 2. Band, S. 25 - 41, schreibt:

Jesus war der erstgeborene Sohn eines sonst unbekanntem Zimmermanns Josef von seiner Frau Mirjam, dem sie noch andere Söhne - Jakob, Jose, Simon und Juda - und auch noch einige Töchter geboren hatte (I. 488).

Das Maß seiner Kenntnisse war sehr beschränkt» Die Galiläer standen, weil weit Jerusalem und der Tempel entfernt waren, an Bildung zurück. Erst später wurden die Hochschulen Sepphoris und Tiberias gegründet. Die Galiläer waren rechthaberisch, jähzornig und abergläubisch (sie glauben z.B., daß es Besessene gebe, weil sie in ihrer Unbildung die Krankheitsformen dem Einfluß der Dämonen zuschrieben) (I. 499). Die Sprache der Galiläer war kein reines Hebräisch, sondern mit aramäischen Elementen gemischt, Jesus stand nicht auf der Höhe der Gesetzeskunde, wie sie die Schulen Hillels und Schammais lehrten. (I. 489). Was ihm an Kenntnis abging, ersetzte er durch das Gemüt. "Tiefsittlichen Ernst und Lebensheiligkeit muß er besessen haben." Seine Sanftmut und Demut lernte er von Hillel, ebenso die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Auch neigte er zum Essäertum hin und ließ sich von Johannes taufen, dessen Schüler er war. Als Johannes hingerichtet worden war, gedachte Jesus, das Werk seines Meisters fortzusetzen. Er wandte sich dabei vorwiegend an die Niedrigen und Ungebildeten, die von der Überfrömmigkeit abgestoßen wurden. Am bestehenden Judentum rüttelte er aber keineswegs. Er nannte sich selbst nie den Messias, sondern nur den Menschensohn in Anspielung an Dan. 7, 13» Was den Ausdruck "Sohn Gottes (1) betrifft, so ist es zweifelhaft, ob Jesus denselben bildlich oder wörtlich verstanden habe. Er hat sich darüber nicht näher erklärt.

Die Anhänger Jesus spalteten sich: Eine Gruppe faßte seine Sendung politisch-messianisch auf. Jesus mußte sich entscheiden und gab dieser Gruppe nach. Doch ist der Bericht vom feierlichen Einzug in Jerusalem nicht historisch, sondern eine Dichtung. Das Volk soll ihm zugejubelt und nach einigen Tagen seinen Tod verlangt haben - das eine wie das andere ist erdichtet (I. 497). Auch die Tempelaustreibung ist Dichtung. Der Tod Jesu (von dem übrigens Flavius Josephus nichts berichtete) führte seine Anhänger zur Schwärmerie. Sie deuteten Is 53 auf Jesus (aber diese Verse werden sinnwidrig auf den Messias gedeutet). Die Erwartung seines Wiederkommens war ungemein stark verbreitet. "Um den Glauben an die Parusie zu erhalten, durfte Jesus nicht dem Tode verfallen, er mußte auferstanden sein. Es bildete sich die Sage, Jesus habe drei Tage im Grabe gelegen, sei dann aber wieder auferstanden und einigen sogar erschienen." Als diese Lehre nicht mehr ziehen wollte, trat Paulus auf und rettete das Christentum. Auch er war Provinzler, in Gesetz nur wenig gebildet (in Tarsus), wollte ein Erlebnis Jesu gehabt haben (I. S. 351). Das alles ist Dichtung und Wunschtraum der späteren Predigten über Jesus.

Im 2. Band seiner Geschichte der Juden schreibt Graetz in dem Kapitel "Entzweiung von Judentum und Christentum" (S. 25 - 41): Als Hauptbegründer des Christentums trat Saulus von Tarsus auf. "Ohne ihn hätte sich die Jesuslehre als eine unfertige, halbessäische,

von unwissenden Jüngern und zweideutigen Jüngerinnen getragene Sekte schwerlich "lango bo-
 "Nur die 1. ist" (II, 25). Hierum bald zur Spaltung zwischen Judenchristen und Heidenchri-
 sten. Die erstoren, Ebjoniten und Nazaräer, "legten ihrem Meister, als ob er gefragt wor-
 den wäre, ob man dem Kaiser die zwei Drachmen leisten fürße, die Äußerung in den Mund:
 Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" (II. 25).

Jede Urgemeinde, die judenchristliche und die heidenchristliche, sandte ihre Boten aus
 um Mitglieder zu werben:"Kundige unter ihnen verfaßten Jesu Lebensgeschichte nach
 Überlieferungen und Sagen, wie sie sich in diesem Kreise gebildet hatten, mehr als ein
 halbes Jahrhundert nach seinem Tode, vielfach mit Wundern ausgeschmückt,, Diese Lebens-
 beschreibung nannten sie Evangelium"..... (II. 27). Bei der Abfassung der Evangelien
 bemühten sich die Judenchristen, Jesu Hochachtung und Beobachtung des Gesetzes anzuer-
 kennen, während die heidenchristlichen Verfasser oder die Nazaräer Jesu Schmähungen der
 Gesetzeslehrer in den Mund legten (II. 32). Für die Judenchristen war Jesus nur der von
 seinen natürlichen Eltern Josef und Maria abstammende Davidsohn und Messias, für die
 Heidenchristen, die für diese innerjüdischen Namen kein Verständnis hatten, wurde er
 allmählich zum Gottessohn, ein Begriff, der den Juden fremd war (2). "Die natürliche
 Geburt von Eltern war den Heiden zumeist anstößig, und wie von selbst schlich sich der
 verklärende Zug ein, dieser Gottessohn sei von einer Jungfrau durch den Heiligen Geist
 geboren..." "Die Judenchristen verehrten Jesus als den Messias und den Sohn Davids, die
 Heidenchristen beteten ihn als Gottessohn an" (II. 28). Die Judenchristen nannten die
 Lehre des Paulus eine Satansschule (II. 29), ihn selbst einen Simon Magnus-Bilcam-Niko-
 laos (Nikolaiten Offb. 2, 6-15). "Wie kann Jesus dem Heidenapostel erschienen sein, da
 er doch (etwas) seiner Lehre Entgegengesetztes verkündete" (II. 29). Beide Parteien
 schufen sich Streitschriften: "Selbst der Erzählung von Jesu Geburt, Wirken, Leiden,
 Tod und Auferstehung, unter dem Namen Evangelien niedergeschrieben, gaben die Parteien
 die Färbung und den Ton ihres Bekenntnisses und legten dem Stifter des Christentums
 Sentenzen und Lehren in den Mund, nicht wie er sie gehalten; , sondern wie sie ihrer
 Ansicht entsprachen: günstig für das Gesetz des Judentums von Seiten der Ebjoniten,
 feindlich und gehässig (gegen das Gesetz) von Seiten der Heidenchristen" (II. 30).

Die Judenchristen vertieften sich in das Alte Testament, um sich aus diesem Aufschluß
 über das Befremdende von Jesu Erscheinung zu holen: "Im Verlaufe der Zeit erscheinen dem
 begeisterungstrunkenen Herzen selbst die Flecken an der Person als wesentliche Vorzüge....
 Jetzt mußte im Leben Jesu alles so geschehen sein, damit dieser und jener Ausspruch der
 Propheten vom Messias erfüllt werde. Die Judenchristen blieben bei der einfachen Aner-
 kennung Jesu als Messias nicht stehen, sondern neigten sich allmählich, ohne es zu wis-
 sen, dem Bekenntnis der Heidenchristen zu, sich den Stifter mit göttlichen Eigenschaften
 begabte und mit Wunderkräften versehen zu denken" (II.32).

Besonders der Verfasser des Hebräerbriefes zeigte in diesem Verfahren große Gewandt-
 heit: "Schriftverse so lange zu zerren und zu deuteln, bis sie eine Beziehung auf Jesus
 ergaben, er setzt auseinander, daß der gekreuzigte Messias zugleich sühnendes Opfer und
 versöhnender Opferpriester gewesen sei" (II. 39)«

Soweit das Jesusbild, wie es die jüdische Exegese und Geschichtsschreibung heute auf-
 faßt. Es ist leicht zu erkennen, daß sich diese Methode im wesentlichen mit der formge-
 schichtlichen deckt. Ausgehend von der Spaltung in Heiden- und Judenchristentum, wird
 ein Keil hineingetrieben in die Aussagen des Neuen Testamentes und eine parteigemäße
 Umdeutung der Aussprüche Jesu behauptet, werden Personen identifiziert, die in Wirklich-
 keit verschieden waren (Simon Magus ist nicht Paulus, die Nikolaiten sind nicht die
 Heidenchristen und Anhänger Pauli, sondern eine libertinistische Sekte, die sich zu Un-
 recht auf einen Diakon Nikolaus beriefen. Siehe die edessenische Weltchronik. Ausgabe
 des syrischen Textes von J. B. Chabot, Louvain 1953, S. 121 (Grill: Deutsche Übersetzung,
 S. 80-81).

Eine radikale Anwendung fand die formgeschichtliche Methode bereits in dem Roman
 "König Jesus". Von Robert Graves. Ohne Ort und Zeit, C. 1960.

Die Tendenz des Buches ist ein massiver Angriff gegen das Christentum. Die Evange-
 lien werden umgedeutet nach apokryphen Sagen und midraschischen Auffassungen über Jesus,
 Die schwersten Anstöße des Buches sind:

karia als Tempeljungfrau von Antipater, dem Sohne des Herodes, verführt, aber nach der Hinrichtung des Antipater dem Josef vermählt, mit dem sie eine Reihe anderer Söhne hat» - Die Erscheinung, die Zacharias im Tempel hatte, war ein Dämon mit einem Eselskopf, der mit einem Strahl faulen Wassers die Glut am Rauchopferaltar auslöschte. Zacharias wurde daher zum Tode durch Steinigung verurteilt und diese zwischen Tempel und Brandopferaltar vollzogen. Jesus wird geboren, ist von unansehnlicher Gestalt, hat rote Haare, humpelt und erfährt von seiner unehelichen Geburt nach seinem ersten Auftreten im Tempel als zwölfjähriger Knabe. Ein Tempelbeamter beweist ihm aus den Matriken, daß er unehelich sei und daher kein Gesetzeslehrer werden könne» Er ist daraufhin ganz niedergeschlagen und wird Zimmermann. Karia klärt ihn aber auf: Du bist trotzdem ein Königssohn. Er tritt in das Kloster Kumran ein, macht mit Johannes dem Täufer das Noviziat, in dem er öfter furchtbare Versuchungen und Prüfungen zu bestehen hat, läßt sich dann von Johannes taufen und in einer Sänfte nach Nazareth zurücktragen. Er beginnt seine Predigt- und Wundertätigkeit, d.h., die Wunder sind nur aufgebauschte Erzählungen von Leuten, die von eingebildeten Krankheiten geheilt worden sind. Obwohl Essener, hält er sein Gelübde nicht und ißt Fleisch und trinkt Wein usw. Beim Paschamahl kommt es zu wilden Szenen. Die Passionsgeschichte ist gefälscht» Jüdische und römische Polizei ist auf Jesus aufmerksam geworden. Nach dem Einzug wird er verhaftet und von Juden und von Pilatus zum Tode verurteilt. In einer spiritistischen Sitzung erscheint er und überträgt dem Petrus die Oberleitung der Kirche mit den Worten: Weide meine Lämmer,..... ich habe sie i r r e g e f ü h r t (i).

Der Zweck des Romans ist klar ersichtlich: Das christliche Jesusbild und die Mission der Kirche radikal zu zerstören durch Leugnung der Gottheit Jesu, der jungfräulichen Geburt, Glaubwürdigkeit der Evangelien, Kampf gegen die Lehre der Trinität und Eucharistie. Es ist somit aller Grund vorhanden, vor den Hypothesen der Formgeschichte vorsichtig zu sein.

Diese Anschauungen der freien Biblicxegesc, die sich nunmehr in die Formgeschichte eindringen, sind von Papst Pius X. (1903 bis 1914) und von Papst Pius XII. (1939-1958) in ihren Enzykliken verurteilt worden. Siehe Denzinger: Enchiridion Symbolorum. Herder 1957, S. 564 ff. und S. 702 ff.

Im Banne dieser Formgeschichte stehen alle Schmähwerke, die über Jesus in den letzten Jahren erschienen sind wie Holl: Jesus in schlechter Gesellschaft} Hofer: Jesus gefragt, Augstein: Jesus, Lionschonschn, u.a.a.

- (1) Grätz zweifelt einerseits daran, daß Jesus das Epitheton "Sohn Gottes" wörtlich nahm, andererseits setzt eben die wörtliche Bedeutung voraus, daß der Hohepriester sie wörtlich nahm und Jesus deswegen zum Tode verurteilte. "Aber schließlich hat ihn nicht der Hohepriester, sondern Pilatus als Aufwiegler zum Tode verurteilt. Erdacht ist der Zug, Pilatus habe ihn unschuldig befunden und retten wollene" (s. 499 - 503).
- (2) Falsch. Das Alte Testament kennt die b'ne Elohim - die Gottessöhne (Engel), Ps 29, Job 1,6 2,1 , Ri 13,3 6,22, 2 Sm 14.17-20 David ein Bote Gottes. Sap 2,13-18: "Der Gerechte ein Sohn Gottes." Ps 2,7: "Von Gott gezeugt."

* * *

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN i

BETET UM RECHTGLÄUBIGE PRIESTER UND

BISCHÖFE :

DER ANTICHRIST

DOSTOJEWSKIJ'S SCHRECKLICHE VISION
1821-1881

Pjotr Stepanowitsch, der skrupellose Revolutionär in Dostojewskij's Roman "Die Dämonen":
II. Teil, Kapitel 8, entwickelt folgenden Plan:

"Hören Sie, wir werden einen Aufstand erregen (....) Sie glauben nicht, daß wir einen Aufstand hervorrufen können? Es wird uns ein solcher Aufstand gelingen, daß alles aus den Fugen gehen wird. Karmasinow hat recht, wenn er sagt, daß nichts mehr da sei, woran man sich halten könnte. Karmasinow ist sehr klug. Nur zehn solche Gruppen in Rußland, und ich bin nicht zu fassen. (...) ..heutzutage hat kein Mensch seinen eigenen Verstand. Heutzutage gibt es sehr wenig originelle Köpfe. (....) Es gibt keinen solchen Schurken, der nicht seine schwache Seite hätte. Noch einige solche Gruppen, und ich habe überall Pässe und Geld zur Verfügung. Mindestens das. Ist das zu wenig? Und sichere Verstecke habe ich dann auch; mag man mich dann suchen. Die eine Gruppe wird man aufheben, aber die andere wird sich durchsetzen. Wir werden einen Aufstand heraufbeschwören...
...

"Schigaliow, (ein Mitglied der Verschwörung) ist ein genialer Mensch! Wissen Sie, daß er ein Genie ist (....) Er hat die Gleichheit erfunden. (...) Bei ihm muß jedes Mitglied der Gesellschaft jedes andere beobachten und ist zur Anzeige verpflichtet, Ein jeder gehört allen und alle gehören einem jeden. Alle sind Sklaven und sind sich als solche gleich. Im äußersten Falle kann man auch mit Verleumdung und mit einem Mord vorgehen, die Hauptsache bleibt aber die Gleichheit. Vor allen Dingen wird nach seinem System das Niveau der Bildung, der Wissenschaften und der Talente gesenkt. Ein hohes Niveau der Wissenschaften und der Talente ist ja nur den höher Begabten erreichbar; wir brauchen aber keine höher Begabten! Die höher Begabten haben stets die Macht an sich gerissen und sind Despoten gewesen. Die höher Begabten müssen notwendigerweise Despoten sein und haben stets mehr demoralisiert als Nutzen gebracht; man vertreibt sie oder richtet sie hin. Einem Cicero wird die Zunge ausgeschnitten, einem Kopernikus werden die Augen ausgestochen, ein Shakespeare wird gesteinigt: da haben Sie den Schigaliowismus! Die Sklaven müssen gleich sein: ohne Despotismus hat es noch nie Freiheit oder Gleichheit gegeben; aber in einer Herde muß Gleichheit herrschen und das ist Schigaliowismus. (...)"

"Ich bin für Schigaliow! Wir brauchen keine Bildung. Schluß mit der Wissenschaft! Auch ohne Wissenschaft reicht das Material auf tausend Jahre aus; was unbedingt eingeführt werden muß, das ist der Gehorsam. Bedürfnis nach Bildung ist schon ein aristokratischer Drang. Kaum ist Familie oder Liebe da, schon keimt darin das Verlangen nach Eigentum. Wir werden dieses Verlangen erwürgen, wir werden Trunksucht, Klatscherei und das Denunziatentum fördern; wir werden eine unerhörte Sittenverderbtheit über die Welt werfen; wir werden jedes Genie im Säuglingsalter umbringen. Alles werden wir auf einen Nenner bringen, sodaß vollständige Gleichheit entstehen wird. 'Wir haben ein Handwerk gelernt, und wir sind ehrliche Leute; weiter brauchen wir nichts', das ist die Antwort, die vor kurzem englische Arbeiter erteilt haben. 'Wirklich notwendig ist nur das Notwendige', das wird von nun an der Wahlspruch des Erdballs sein (...)"

"Hören Sie, zuerst werden wir einen Aufruhr heraufbeschwören (...) wir werden tief in die Volksmassen eindringen. Wissen Sie wohl, daß wir auch jetzt schon furchtbar stark sind!? Zu uns gehören nicht nur diejenigen, die da morden und brennen und klassische Schüsse abgeben oder jemanden in die Schulter beißen. Diese Menschen sind uns nur hinderlich. Ohne Disziplin werden wir uns nicht durchsetzen können (...) Hören Sie, ich habe sie mir alle zusammengezählt: ein Lehrer, der sich mit den Kindern über ihren Gott und über ihre Wiege lustig macht, gehört schon zu uns. Ein Rechtsanwalt, der einen gebildeten Mörder dadurch zu verteidigen sucht, daß er nachweist, dieser Mörder sei geistig höher entwickelt als sein Opfer, und habe, um Geld zu erhalten, notwendigerweise morden müssen, dieser Anwalt gehört auch schon zu uns. Pennäler, die einen Bauern umbringen, um die mit einer solchen Tat verbundenen Gefühle kennenzulernen, sind auch unser. Die Geschworenen, die alle Verbrecher ohne Ausnahme freisprechen,

sind auch unser. Ein Staatsanwalt, der bei Gericht zittert, daß er vielleicht nicht liberal genug erscheine, ist auch unser, auch unser» Dazu kommen noch Verwaltungsbeamte, Literaten, oh? da sind so viele, die zu uns gehören und es nicht einmal wissen.

"...eine oder zwei Generationen von Wüstlingen, das ist es, was uns jetzt unbedingt notwendig ist; Was uns jetzt unbedingt not tut, ist eine unerhörte Sittenlosigkeit, eine grundlegende Demoralisation, wobei sich der Mensch innerlich in einen garstigen, feigen, grausamen und selbstischen Schmutzschleini verwandelt (...)"

"Wissen Sie, ich hatte daran gedacht, die Welt dem Papst *) zu übergeben. Mag er zu Fuß und barfuß herauskommen und sich dem Pöbel zeigen: 'Seht', soll er sagen, 'wie weit man mich gebracht hat!' Und alles wird ihm dann Gefolgschaft leisten, sogar die Heere, Nur muß sich die Internationale zuerst mit dem Papst verständigen und das wird geschehen. Das alte Herrchen wird sich sofort einverstanden erklären. Es dürfte ihm ja auch kein anderer Ausweg übrigbleiben, denken Sie an mein Wort (...)"

*) Es kann sich dabei nur um einen Scheinpapst handeln. Die Rechtmäßigkeit der, seit Dostojewskijs Lebzeiten bis hin zu Pius XII., regierenden Päpste zu bezweifeln haben wir keinen Grund. Was dagegen von der Rechtmäßigkeit Pauls VI. zu halten ist, wurde in dieser Zeitschrift mehrfach anhand von Gründen dargelegt. Er ist die erste Person, auf welche die Aussage Dostojewskijs bezogen werden kann!

SCHAFE UND ZIEGEN UND VERSUCHSKANINCHEN

IKI DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

von Walter W.E. Dettmann

Am 27. September 1973 hatte Radio Vatikan berichtet, daß die sogenannte Einheitsübersetzung des Neuen Testaments von Kardinal Döpfner der Deutschen Bischofskonferenz vorgelegt worden sei. Hergestellt wurde das Buch in der sogenannten Katholischen Bibelanstalt in Stuttgart.

Inzwischen wird das Buch landauf landab zum Vorlesen in der Kirche und im Radio Vatikan benützt, auch wenn es gemäß dem Vorwort immer noch "Erprobungscharakter" hat.

Schon diese sonderbare Idee vom "Erprobungscharakter" beweist, daß unsere Bischöfe als geistige Führer nichts mehr taugen.

Seit wann wird in der römisch-katholischen Kirche das Wort Gottes nur probeweise verkündet? Das war noch niemals der Fall, sondern das geschieht erst seit der Einführung der sogenannten neuen Liturgie, die anfangs ebenfalls "probeweise" auf zwei Jahre eingeführt worden war.

Aber mit welchem Recht darf man Gott dem Herrn probeweise ein zweideutiges Opfer darbringen? Hat sich Jesus etwa nur probeweise kreuzigen lassen?

Hat er etwa gesagt: "Tut dies probeweise zu meinem Andenken"?

Ist Herr Julius Döpfner probeweise zum Bischof und Kardinal gemacht worden? - Die heutigen Bischöfe betrachten ihre Untergebenen nur als Versuchskaninchen und nicht als Menschen, für die der Sohn Gottes am Kreuz gestorben ist.

Herr Heinrich Böll hat den Nobelpreis für Literatur auch nicht nur probeweise bekommen. Darum soll er die Finger vom Worte Gottes weglassen, wenn er nur eine probeweise Übersetzung zu liefern vermag, die in wichtigen Dingen die Regeln der deutschen Rechtschreibung mißachtet.

Außer "Adveniat" und "Misereor" machen unsere Bischöfe fast alles nur noch probeweise. Sie versagen in den geistigen Auseinandersetzungen der heutigen Zeit. Aber zurück zum Thema:

Radio Vatikan hat leider nicht berichtet, was für eine Rede Kardinal Döpfner bei der Einführung der Einheitsbibel vor der Deutschen Bischofskonferenz gehalten hat und wie er den großen Kitsch der sogenannten Einheitsübersetzung seinen Amtskollegen schmackhaft machen wollte.

Die bischöflichen Beauftragten für die Einheitsübersetzung, nämlich Bischof Carl Joseph Leiprecht von Rottenburg und Weihbischof Eduard Schick von Fulda hatten gesagt, die neue Übersetzung wolle "den Urtext möglichst sinn- und begriffsgetreu in die heutige deutsche Sprache übertragen"-

Wie wahrheitswidrig und unaufrichtig diese Worte sind, kann an vielen Stellen nachgewiesen werden.

Heute und hier an dieser Stelle wird nur ein einziges Beispiel herausgegriffen. Die Hauptsache kommt später.

Bei der Beschreibung des Weltgerichts hatte es bisher gemäß dem Matthäusevangelium geheißen:

"Alle Völker werden vor ihm (nämlich vor dem Menschensohn) versammelt, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet" (Matth.25,32)

In der neuen Einheitsübersetzung lautet diese Stelle: "...er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Ziegen scheidet".

Den Beweis dafür, daß die neue Darbietung eine "sinn- und begriffstreuere" Übertragung in die heutige deutsche Sprache sei, hat man bisher noch von keiner Seite gehört.

Im lateinischen und griechischen Text der Heiligen Schrift ist an dieser Stelle eindeutig die Rede von "Böcken", die von den Schafen getrennt werden. Das griechische Wort "criphos" kann "Ziegenbock" heißen, ebensogut aber auch "Schafbock". Auf keinen Fall aber kann es an dieser Stelle bloß mit "Ziege" übersetzt werden.

Es ist möglich, daß es dem "pastoral" gesinnten Hirtenkollegium des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils gar nicht paßte, daß beim Weltgericht die Hälfte der Menschen als böse und gewalttätige Böcke dastehen sollen.

Die Trennung zwischen Schafen und Ziegen, besonders wenn diese ein volles Euter haben, ist viel harmloser als die Trennung zwischen Schafen und Böcken.

Aber können sich die deutschen, österreichischen und schweizerischen Bischöfe vielleicht daran erinnern, daß unser Heiland Jesus Christus sich in seinen Gleichnissen auch nur ein einziges Mal mit Ziegen beschäftigt hat?

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn läßt Jesus den Bruder des verlorenen Sohnes zum Vater sagen: "Schon so viele Jahre diene ich dir, und noch niemals hast du mir ein Bocklein gegeben, damit ich mit meinen Freunden hätte ein Mahl halten können" (Lukas 15,29).

An dieser Stelle haben alle katholischen Übersetzer bisher immer das Wort "Böcklein" verwendet, weil es auf Grund der ältesten Handschrift (Codex Vaticanus B) so heißen muß. Erst die neue Stuttgarter Einheitsübersetzung hat aus diesem "Böcklein" einen 'Ziegenbock' gemacht.

In der württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart, besonders in der dortigen sogenannten "Katholischen Bibelanstalt", weiß man offenbar nicht, daß in der Landwirtschaft solche männliche Tiere, die überzählig sind, gar nicht lange aufgezogen sondern ziemlich

bald geschlachtet und verzehrt werden. Ein ausgewachsener Bock schmeckt bei weitem nicht mehr so gut wie ein junges Böcklein,

Aber das nur nebenbei.

Jesus hat sich in seinen zahlreichen Gleichnissen niemals ausführlich mit Ziegen sondern immer nur mit S c h a f e n beschäftigt. Der gute Hirt hat nicht 99 Ziegen sondern 99 S c h a f o zurückgelassen, um ein verlorenes Stück zu suchen.

Der gute Hirt hat auch nicht eine verlorene Z i e g e sondern ein verlorenes S c h a f auf seine Schultern gelegt und nachhause getragen. - Jesus hat zu Petrus auch nicht gesagt: "Weide meine Ziegen" sondern: "Weide meine Lämmcr, weide meine Schafe".

Der Heiland hat als Hirt sein Leben nicht für "Ziegen" sondern für S c h a f e hingegeben, und deshalb wird er am Schluß die Völker, die alle "die S c h a f e seiner Weide" sind (Ps. 94), nicht nach "Ziegen" durchsuchen, sondern er wird die Völker voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den bösen und gewalttätigen B ö c k e n scheidet.

Die Progressisten haben so wenig Ehrfurcht vor dem Vierte Gottes, daß sie in der sog. Einheitsbibel aus unserem Heiland nebenberuflich einen Ziegenhirten machen möchten. Aber das geht nicht.

"Daß wir Menschen mit Z i e g e n verglichen werden, ist keine "sinn- und begriffstreucre" Übertragung des Urtextes in die heutige deutsche Sprache.

All das sollten die deutschen, die österreichischen und die schweizerischen Bischöfe angesichts der Ziegen in der neuen Einheitsbibel beherzigen.

Kardinal Julius Döpfner soll den Einheits-Ziegen ein Glöcklein an den Hals hängen und er soll sie wieder dorthin zurückbringen, woher er sie geholt hat: Entweder zu Herrn Heinrich Böll oder nach Stuttgart in die sogenannte Katholische Bibelanstalt.

Walter W. E. Dettmann.

* * *

Fortsetzung von Seite -2-

=====
selbst schon in ganz besonderem Maße ein Werk der Erlösung. Sie sollte nicht nur von aller Sünde gereinigt, sondern schon bei ihrer Empfängnis vor der Sünde bewahrt werden, so daß das Böse niemals einen Anteil an ihr hatte. Sie war also ein Kind Adams und Evas in deren Urzustand und hatte keinen Teil an ihrem Fehltritt. Sie erbte nur im höchsten Maße die Gnadengaben, welche die Stammeseltern im Stande ihrer Unschuld als Paradiesbewohner besessen hatten. Das ist ihr Vorzug und das Fundament aller Heilswahrheiten, die uns in der unbefleckten Empfängnis geoffenbart sind. Laßt uns darum mit allen Engeln und Heiligen rufen: "Reinste Jungfrau, ohne Sünde empfangen, bitte für uns arme Sünder, daß wir Deiner Reinheit folgen und einst in der ewigen Reinheit Gottes uns wiederfinden» Amen!"

(Fortsetzung der Auslegung der Lauretanischen Litanei im nächsten Heft)

* * *

WIR SOLLEN BUSSE TUN!

von Alois Schnitzer, sen.

Unser kath. Glaube wird sehr stark beherrscht von dem Leitgedanken der Buße. Mit dem Wort "Buße tun" ist wohl für die meisten der Gedanke an Strafe und harte Verurteilung verbunden. Predigten, Aufsätze und Bücher mit dem Thema Buße will man deshalb gar nicht hören bzw. lesen. Weil ich als Kath. Laie diese Einstellung zur Buße selbst schon feststellen mußte, möchte ich heute einmal meine Überlegungen zum Bußgedanken äußern.

Ich habe so manche Predigt über Buße gehört und so manche Schrift gelesen und war so manchesmal hernach darüber bitter enttäuscht. Sehr oft hörte man in diesem Zusammenhang überhaupt nur die Behandlung des sechsten Gebotes, als ob dieses Gebot die einzige Fehlerquelle wäre, wo der Mensch Buße zu tun hat. Auch stellte man bei solchen Behandlungen des Bußsakramentes verschiedentlich Forderungen, die hart und zum Teil unmenschlich waren. Damit verloren die Menschen das Vertrauen zu ihrem Herrgott und das Vertrauen zu sich selbst, solche Forderungen jemals erfüllen zu können. Wo man früher zu hart, zu unmenschlich war, da ist man heute zu leicht, zu gleichgültig. Heute kann man verschiedentlich das hundertprozentige Gegenteil hören. Deshalb will ich versuchen das richtige Maß zu finden, um so dem Aufruf, wir sollen Buße tun, den Schrecken zu nehmen, bzw. um Verständnis für diesen Bußgedanken zu werben.

Der Gedanke, daß der Mensch Buße tun soll, ist eigentlich uralte, war also immer in der Menschheit vorhanden. Wenn der Mensch das Gefühl hatte, daß er seine Götter verargert hat, dann tat er Buße und opferte. So opferte man Feldfrüchte, Tiere, ja sogar Kinder und Menschen. Und diesem Götzendienst hat Christus seinerzeit ein Ende gesetzt, indem er lehrte; Es gibt nur einen Gott und dieser Gott fordert nicht solche Buße. Dieser Gott, der die Menschen und das ganze Weltall erschaffen hat, fordert keine solchen Opfer, aber er gibt und schenkt der Menschheit seinen Rat, seine Hilfe, wie sie Gott am besten dienen und sich gleichzeitig das Zusammenleben erleichtern kann.

Mit diesem göttlichen Rat werden allerdings die Menschen aufgefordert, ihre Einstellung und Wünsche zu den Dingen der Welt, zu den persönlichen Bedürfnissen zu überprüfen, bzw. seiner Lehre unterzuordnen. Natternbrut nannte Christus einmal die Menschheit die da hundert Ausreden zur Verfügung hatten, mit denen sie die Erfüllung seiner Lehre ablehnten. So waren die Menschen, als Christus auf Erden lebte, und so sind sie auch heute noch. Mit einer Menge irdischer Begründungen wird auch heute seine Lehre nicht befolgt. Dem irdischen Ziel opfert man jedes Verständnis, jede Rücksicht, opfert man Geld, opfert man seine Überzeugung, seine Freiheit und schließlich sogar sein Leben.

Aus dieser rein irdischen Einstellung heraus entsteht der Unfrieden in der Familie, in Betrieben, Gemeinden und unter den Völkern. So entstehen Streit, Kämpfe, Kriege und Weltkriege. Um siegreich in solche Kämpfe eintreten zu können schmiedet man Waffen des Geistes und Waffen der Vernichtung. Heute ist es soweit, daß mit den modernsten Waffen in wenigen Tagen oder Stunden sich ganze Völker gegenseitig vernichten können. Ist dies sein? Erfüllen diese Menschen den Willen Gottes? Um diese Vernichtungs- und Überwindungskämpfe zwischen den Menschen auszuschalten, hat Christus den Menschen seinen Rat gegeben. Wird er befolgt? Nein; und weil er nicht befolgt wird, bestraft sich die Menschheit oben selbst durch Unfrieden, Krieg, Vernichtung.

Und dieser Menschheit hat Christus, als er auf Erden lehrte, gesagt: Der Weg, den ihr geht, und das irdische Ziel, das ihr da ansteuert, sind falsch. Ihr sollt von diesem Weg umkehren; ihr Menschen sollt umdenken, es soll euch reuen, daß ihr die falschen Ziele je gedient habt. Wenn euch dies reut, dann tut aufrichtig Buße, dann dient ihr dem alleinigen Gott, dann dient ihr euch selbst am besten. Christus hat seine ganze Lehrtätigkeit auf Erden zusammengefaßt in dem Rat, den wir zwar schon oft und oft gehört haben, dessen Auswirkung wir in seinem Endziel aber nicht erfaßt haben. Er hat zu seinem Rat auch nicht gesagt: Du mußt, sondern: Du sollst:

den Herrn, dornen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen,
aus deiner ganzen Seele,
aus deinem ganzen Gemüte.

Dies ist das erste und größte Gebot. Ein zweites ist diesem gleich, Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Alle guten menschlichen Gesetze und Verordnungen können sich nur nach diesem göttlichen Rat-schlag ausrichten. Wenn dies nicht zutrifft, sind sie falsch und widersprechen dem göttlichen Ratschlag und sind somit zum Schaden für die Menschen. Dieser göttliche Rat fordert von jedem Menschen eine freiwillige Erfüllung, wobei jeder Mensch zugleich Empfangender wird. Dieser Rat verbietet nicht das Wirtschaftsleben, er verbietet nicht, das eigene Ich zu versorgen, er verbietet nicht das Geschlechtsleben, er fordert auch nicht auf, daß wir unseren mühsam erworbenen Besitz verschenken sollen, damit denselben Andere verjubeln können. Dieser Rat fordert nur auf, dies alles in die richtige Zielsetzung zu bringen» Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens sollen wir uns nicht allein von irdischen Erfolgsaussichten leiten lassen, sondern überall Verständnis für den Nächsten aufbringen. Wir sollen uns in das Leben unseres Nächsten hineindenken, also vom anderen Menschen nichts Unmenschliches, nichts Liebloses fordern. Wenn wir so uns bemühen umzukehren, also bereuen über unser weltlichem Streben den Rat Christi vergessen zu haben, dann üben wir uns in der Buße. Und wenn wir auch gar oft immer wieder in allzu irdisches Denken und Handeln zurückfallen, das wichtigste ist, daß wir von uns selbst immer wieder Rechenschaft fordern ob wir uns auch bemühen den Ratschlag Gottes zu erfüllen, daß wir notfalls wieder den Anlauf nehmen um zu besseren Streben, also Gotteswillen zu erfüllen, dies ist Reue, dies ist Buße. Nicht umsonst hat Christus das Beispiel angeführt, ihr seht nur den Splitter im Auge des Nächsten und den Balken in eurem Auge seht ihr nicht. Wir alle kritisieren zu gerne nur unseren Nächsten. Ob nun der Nächste der andere Ehepartner ist, ob der Nächste unser Vorgesetzter oder unser Untergebener ist. Wir kritisieren diesen Nächsten und dies soll sich ändern bei all den Menschen, die bereit sind, Gottes Rat zu befolgen. Jeder soll nur bei sich selbst nach Fehlern suchen. Man soll aber auch nicht, um eigene Schuld abzulehnen, Gruppen und Organisationen fördern und unterstützen, die zu Neid, Haß und Kampf gegen andere Menschen auffordern. Dies bringt immer Unheil, Vernichtungskampf, niemals eine friedliche Gemeinschaft. Nicht diese Gruppen und Organisationen sind schuld, daß sie bestehen, sondern wir sind schuld, weil wir sie unterstützen, wodurch wir Kampf und Krieg unterstützen. Kehren wir also auch auf diesem Gebiet um, denken wir um und bereuen wir unser bisheriges Tun. Solche Reue, solche Umkehr schult man nicht in Bußandachten, sondern nur in einer Beichte, vor der man sein ganzes Leben und Treiben einer Selbstkritik unterzieht. Es ist uns Menschen nicht immer gegeben, uns nach solch weitreichenden Zielsetzungen auszurichten, deshalb brauchen wir Ausführungsbestimmungen, also genauere Erläuterungen.

Die zehn Gebote sind Ausführungsbestimmungen zum göttlichen Rat der Liebe. Aber auch die Apostel sahen sich veranlaßt, solche Erläuterungen zur Lehrtätigkeit Christi dem Volke zu kundtun und niederzuschreiben, damit wir unsere Aufgabe leichter verstehen und wissen, wie wir uns verhalten sollen. So schreibt Paulus an die Römer 13, 8-10: M/er seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz Christi erfüllt. Denn die Gebote; Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren deines Nächsten Gut und Weib, lassen sich in dem einen Wort zusammenfassen, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut nichts Böses und so ist die Liebe auch die Erfüllung des Gesetzes." Joh. schreibt 3, 13-16:

"Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder."

Paulus schreibt an die Galater 5, 16-24:

"Werke gegen die Lehre Christi sind:

Unzucht, Unreinheit, Schamlosigkeit, Wollust, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Totschlag, Völlerei, Schweigerei und dergleichen."

Petrus schreibt unter anderem 2, 11-19:

"Ihr seid ja frei, aber nicht um die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit zu gebrauchen, sondern als Knechte Gottes. Achtet alle, liebet alle brüderlich, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte seid in aller Ehrfurcht dem Herrn untertan, nicht allein dem gutigen und sanften, sondern auch dem Launenhaften, denn das ist Gnade; in Christus unserem Herrn."

Wenn man solches heute liest, fragt man sich bestürzt: Welche Ziele verfolgen denn unsere heutigen Kirchenführer, weil sie über solche Erläuterungen zur Lehre Christi uns nichts mehr zu sagen haben? Wo ist heute die Einheit in unserer Kirche? Es spricht und denkt doch heute jeder für sich anders über dieses Thema. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren,

seit es immer fertig brachten, Christus im allerheiligsten Altarsakrament aus dem Mittelpunkt unserer Kirchen zu entfernen, seit sie sich selbst als Repräsentanten in die Kirche stellen, sich also selbst erhöhen, seither wird Christus Glaubens-, Herz und gefühllos gedemütigt, dadurch daß man ihn auf die Seite stellt» An Stelle der früheren Verehrung und Anbetung des Allerheiligsten im Tabernakel, fürchtet man sich heute nicht, diesem Allerheiligsten Schmach und Schande durch eine Beiseitstellung, anzutun. Bei diesem Tun kann man zu der Überzeugung kommen, daß der scheinbar wehrlose Christus von Landsknechten in Priesterkleidung an die Schmach- und Geißelsäule gebunden wurde, um so zur allgemeinen Verachtung und zum Spott neben dem Repräsentanten in Kirche dargestellt zu werden. Zu den hunderten von Begründungen für dieses Tun wurde wahrscheinlich auch heute Christus sagen: Ihr Natternbrut.

Seit es so in unseren Kirchen ist, seither lehrt nur noch Menschengeist in unseren Kirchen und nicht mehr der Geist Christi. Seither meint man, mit Geldspenden und Beseitigung materieller Not allein erfüllt man das Gebot der christlichen Liebe. Man will gar nicht mehr begreifen, daß echte christliche Liebe ganz andere Aufgaben an jeden einzelnen Menschen stellt, doch lassen wir uns wiederum von Paulus diese Aufgaben erklären. Kor. 13, 1-13:

"Die Liebe ist geduldig, ist gutig. Die Liebe beneidet nicht, handelt nicht prahlerisch, bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsuchtig, läßt sich nicht verbittern, sie denkt nichts Arges; sie freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit; sie trägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe hört nie auf."

Wir lesen in diesen Aufgaben der Liebe nichts von Geldspenden, von Notbeseitigung, dafür: Die Liebe beneidet nicht, ist geduldig, läßt sich nicht verbittern, ist nicht selbstsuchtig usw. Notbeseitigen und Geldspenden sind gut, aber im tiefsten Sinn verkörpern diese Taten nicht die christliche Liebe.

Über die Wichtigkeit und Richtigkeit der christlichen Liebe schreibt Paulus an die Kor, weiter:

"Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, hatte aber die Gottes- und Nächstenliebe nicht, so wäre ich ein tonendes Erz, eine klingende Schelle ... wenn ich eine Glaubenskraft hatte, daß ich Berge versetzen konnte, hatte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts... Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung der Armen hingabe, hatte aber die Liebe nicht, so nutzte es mir nichts."

Wenn schon Christus seine ganze Lehrtätigkeit und seine ganze Leidenszeit hier auf Erden in den einen Ratschlag bzw. Gebot der christlichen Liebe zusammenfaßt, wenn sich schon die Apostel solche Taten machen, solche Erläuterungen und Ausführungsbestimmungen zu dem Gebot niederzuschreiben, dann ist es wenigstens straflicher Leichtsinns, dieses Gebot Christi nur mit Geld oder materieller Hilfe erfüllen zu wollen. Es ist nicht die wichtigste Forderung dieses Gebotes, anderen zu helfen, sondern das entscheidende ist, daß wir für unseren Nächsten Verständnis aufbringen, daß wir vor allen Dingen unser eigenes Leben, also unser ganz persönliches Denken Handeln und Entscheiden nach diesem Gebot ausrichten sollen, wir haben durch dieses Gebot kein Recht, Forderungen an unseren Nächsten zu stellen, wenn wir dieses Gebot erfüllen und leben wollen, dann kann

niemand für uns eintreten. Jeder von uns ist ganz persönlich aufgefordert, dieses Gebot aus sich heraus zu erfüllen. Wer sich in diese Ausführungsbestimmungen zu dem Gebot vertieft, der kann nur mit teuflischer Bosheit und Raffinesse Verpflichtungen für den tierischen neben sich herauslesen. Nur aus diesem Geist heraus bringt es ein kensch fertig, daß sich die Augen der menschen auf andere richten, damit es nicht auffällt, wie er selbst sich von seiner Aufgabe drückt.

Nur wer diese christliche Liebe zu leben gewillt ist, der schult sich auch ganz persönlich im Verständnis für die Fehler und Schwächen seiner Mitmenschen; denn nur wer ehrlich versucht, die ihm durch das Gebot gestellten Aufgaben zu erfüllen, weiß auch, wie schwer dies ist; er wird dadurch im Urteil über seinen Nächsten zurückhaltender. Wer also sein ganzes Herz, seine ganze Seele und sein ganzes Gemüt für die Erfüllung des Gebotes einsetzt, der spürt, wie schwer es ist, in sich selbst Unzucht, Uneinigkeit Spaltung, Neid usw. zu unterdrücken und in sich selbst zu bekämpfen bezw. diese Fehler auszutilgen. Der begreift, wie leicht und wie schnell man sich immer wieder hinreißen läßt, neidisch zu sein, wie leicht dann aus Neid Haß entsteht und wie dem Haß der Mord folgt. 10 Jahre Haß im deutschen Volk gegen die Juden geschürt, brachte die Voraussetzung für den Massenmord an den Juden. Zehn Jahre Neid und Haß geschürt gegen Betriebsführer, Politiker und Besitzende und Mord und Totschlag wird die Folge sein. Wenn es dann zum Sturm, also zur Besitzaufteilung kommt, wird kein Pfarrer, kein Kloster, keine Kirche davon unberührt bleiben. Das Leben für das Volk wird danach nicht erleichtert, sondern nur um Bedeutendes verschlechtert, weil selbstherrliche Hetzer das Gebot der Liebe nie befolgen, sondern immer nur an sich denken. Wenn es dann soweit ist, gilt der Volksspruch: Wenn der Bettelmann einmal auf dem hohen Roß sitzt, bringt ihn kein Teufel mehr herunter. Die letzten Dinge werden dann schlimmer sein als die ersten.

Wenn ich in diesen Begründungen etwas ausführlicher geworden bin, so nur deswegen, weil wir heute hören und lesen können, wie Christen und führende Katholiken sich dafür einsetzen, Besitz aufzuteilen und somit Neid und Haß in aller Öffentlichkeit lehren. All denen, die heute der Besitzaufteilung das Wort reden, möchte ich zurufen, bedenkt doch, welche falsche Richtung ihr da geht, wie weit ihr euch mit solchen Tun vom Gebot der Lehre Christi entfernt. Kehret doch auf dem beschrittenen Weg um, denkt um und begreift, aus den Ausführungsbestimmungen der Apostel heraus das Gebot der christlichen Liebe zu verstehen und somit zu erfüllen. Übet Reue über euer bisheriges Tun, übet wir uns doch aus ganzem Herzen aus unserer ganzen Seele und aus unserem ganzen Gemüte, Gott wohlgefällig zu leben und zu wirken.

Uns allen, Laien wie Priestern, ist die Aufgabe gestellt zu beten, immer wieder zu beten, auf daß uns der Geist der Erleuchtung geschenkt werde, auf daß wir unsere ganz persönliche Aufgabe erkennen, daß wir aber auch die Kraft finden, diese uns gestellte Aufgabe zu erfüllen. Wir sollen uns nach Christi Willen immer wieder überprüfen, ob unser Kompaß, dem wir folgen, uns dem zu erstrebenden Ziele, Gott und den Nächsten zu lieben, zuführt. Bei dieser Überprüfung wird jeder von uns feststellen müssen, daß er in seinem Leben einen kleineren oder größeren Kurswechsel vornehmen soll, daß er also bisher falsch gedacht und gehandelt hat, daß er Fehlentscheidungen getroffen hat. Wenn der Mensch einsieht, daß er bereits eine kurze oder längere Strecke einer falschen Richtung zugesteuert ist, wenn er dann den Willen aufbringt dies zu bereuen, dann erfüllt er die von Gott gewollte Umkehr, Reue, Buße. Und zu dieser Kompaßkontrolle sollten wir uns recht oft entschließen. Am besten und wirkungsvollsten geschieht diese Kontrolle mit einer aufrichtigen Gewissenserforschung vor einer guten Beichte.

TERMIN UNSERER NÄCHSTEN
GEMEINSAMEN GEBETSSTUNDE:
31. MAI 73 19.30 U